

60... und mehr

Das Magazin für die neue Lebensphase

№ 3 DEZEMBER 2025

Generationen fragen

Wenn Senioren
studieren

Checkliste
Pensionierung

BLLV



12



32



24



MOMENT MAL	04
THEMA	
Essay	06
Was Generationen gegeneinander aufbringt	
Generationengespräch	12
Wie im BLLV Jung und Alt zusammenwirken	
SOZIALES	20
Checkliste: Übergänge in die Pensionierung	
WIRTSCHAFTSDIENST	23
MEIN LEHRER	24
Erwin Hubers Weg ins Seniorenstudium	
HUMOR	30
Abschied vom kleinen Prinzen	
SPUREN	32
Winfried Wedekind, Ehrenvorsitzender Bezirk Oberfranken	
TERMINE	37
VERBAND	38
Dieter Reithmeier über Erinnerungskultur im BLLV	
NACHRICHTEN	42
Impressum	43



„Generationskonflikt? Die Lunge ist nicht besser als die Niere“

Liebe Leserin, lieber Leser,

ist Ihnen schon mal der „Generationskonflikt“ begegnet? Mir begegnete er in Gestalt meiner Eltern: Die waren so unverschämt, meine Freiheit einzuschränken. Oder so verantwortungsvoll. Mehr oder weniger existenzielle Konflikte mit den Altvorderen macht jeder Mensch durch. Weshalb sich das Bild vom „ewigen Kampf zwischen den Generationen“ so gut verkaufen lässt. In seinem Essay erklärt Chris Bleher, wie Politik und Medien Kapital daraus schlagen.

Umso schöner, dass die viel beschworenen Gräben zwischen den Generationen in unserem Verband gar nicht so tief zu sein scheinen. Unser Gespräch zwischen „Alt“ und „Jung“ war jedenfalls geprägt von gegenseitiger Wertschätzung in der Kritik und der Bereitschaft, voneinander zu lernen. Die einen sind ja ohne die jeweils anderen nicht denkbar. Es ist wie in einem Organismus: Die Lunge ist nicht besser als die Niere, sondern genauso unentbehrlich.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und privat wie beruflich ein kreativ-entspanntes generationsübergreifendes Miteinander.

Toni Gschrei

Toni Gschrei,
Chefredakteur, 60undmehr@bllv.de



Wo der Blick zurück Zug um Zug das eigene Werden erhellt.

Für eine Zeitreise braucht es keine Raumkapsel. Und auch keine komische Pille. Ein Mensch von Kultur hat einen bequemen Sessel vor einer reich bestückten Bücherwand im antik möblierten Wohnzimmer, Tageslicht vom Fenster zum Rosengarten, eine gut gestopfte Pfeife und ein opulentes Historienbuch. Zum Beispiel das neu erschienene Werk zur Geschichte der bayerischen Lehrerbewegung. Bei dieser Lektüre leben sie auf, die Kämpfe der organisierten Volksschullehrer mit kirchlichen und weltlichen Regenten, ihre beharrlichen Versuche, prekäre Verhältnisse zu überwinden und pädagogische Ideale zu verwirklichen. Der oberfränkische BLLV-Kämpfe Winfried Wedekind genießt den Blick zurück ins Werden der eigenen Profession in vollen Zügen. **cb**







Lieber sterben als alt werden?

CHRIS BLEHER

Über kaum etwas kriegen sich Menschen so leicht in die Haare wie über Unterschiede im Denken und Verhalten anderer Alterskohorten. So füllt das Generationen-Thema die Kassen von Forschungseinrichtungen wie von Verlagen. Doch wo Zusammenhalt und gegenseitiger Nutzen nicht mehr erlebt werden, lässt sich die Gesellschaft entlang fragwürdiger Linien spalten – und lenken.

Schon Sokrates bekriftelte unbotmäßigen Nachwuchs. „Widersprecht den Eltern“, soll er geklagt haben, „tyrannisiert eure Lehrer“. Rund zweieinhalb Jahrtausende später drang die Replik aus mächtigen Lautsprecheranlagen: „We don't need no education“. Pink-Floyds Kinderchor sang an gegen die schwarze Pädagogik tyrannischer Lehrer. Die englische Rockband ‚The Who‘ provozierte in den 60ern mit „My Generation“ und zerschmetterte auf der Bühne Gitarren und Schlagzeug. Legendär die Songzeile: „Hope I die before I get old.“

Der ewige Kampf zwischen den Generationen, da ist Musik drin. Und die Kassen klingeln. „Babyboomer gegen Generation Z“ – Titel wie dieser auf den Wühltischen der ►

**Endlich wer sein:
The Who-Frontman
Roger Daltrey 1971 bei
einem Auftritt vor seiner
Generation in der Uni-
versität zu Reading**

Jugendforschung künden von unversöhnlichen Lagern. Und stimmt es nicht? Sind nicht immer die Folgenden der Graus der Vorangehenden – und umgekehrt? Die stille und fleißige Kriegsgeneration war mit dem Wiederaufbau von Land und Psyche noch nicht durch, da erblickten sie in der „Bild“ langhaarige Kommunarden-Teufel. Jahrzehnte später: Einstige Make-Love-Not-War-Hippies, Mao-Verehrer und schwarz gewandete Straßenkämpfer sitzen in Vorstandsetagen und Ministersesseln.

Horror-Szenario Überalterung

Und groß ist das medial angefachte Lamento der „Boomer“ über eine unselbstständige, wählerische, social-media-versumpfte Generation Z. Die 15- bis 30-Jährigen, und erst recht diese total verpeilten Kids der Generation alpha, können es den nunmehr geläuterten Großen so gar nicht recht machen. Dabei tun diese Kinder in einer glatten, abenteuerfeindlichen Welt nichts anderes, als an jenen Touchscreens herumzuwischen, die eine Tech-Elite aus der Generation der Boomer entwickelt und exakt auf die Jungen zugeschnitten hat. Ihre perfideste Erfindung war der Like-Button. Macht garantiert süchtig nach Anerkennung und führt geradewegs in die Depression.

Den Jungen wird heute Angst gemacht vor einer – horrible dictu – überalterten Gesellschaft à la Japan. Schon jetzt hätten sie immer mehr Rentner zu ernähren, ohne Aussicht auf eine eigene einkömmliche Rente. Kein Wunder, dass der Clash der Generationen so richtig boomte, als SPD-Kanzler Schröder, Spitzname: „Genosse der Bösse“, durch seine neoliberale „Agenda“-Politik den Sozialstaat rückbaute. 2005 schwang der damalige Chef der Jungen Union, Philipp Mißfelder, die diskursive Abrissbirne: „Ich halte nichts davon, wenn 85-Jährige noch künstliche Hüftgelenke auf Kosten der Solidargemeinschaft bekommen.“ Früher seien die Leute ja auch auf Krücken gelaufen. Im Übrigen müsse man das Renteneintrittsalter auf 70 erhöhen. Seiner Parteikarriere taten diese Äußerungen keinen Abbruch. Sie endete dennoch früh – mit seinem Tod im Alter von 35 Jahren.

Herrschen durch Teilen, das gelingt spielend entlang von Altersgrenzen. Denn Nachkommen und Altvordere werden sich bis ans Ende der Tage zoffen. Ihre Konflikte lassen sich jederzeit zu einem dringlichen Problem aufblasen. Dabei sind sie das Elixier gesellschaftlicher wie individueller Entwicklung. Würden Junge sich nicht von Alten absetzen, müsste eine Gesellschaft erstarren. „I said a young man, ain't got nothing in the world these days“, donnerte The Who-Frontman Roger Daltrey von der Woodstock-Bühne den Eltern dieser Welt entgegen. Da macht einer arg auf dicke Hose? Normal.

Wer auf andere Generationen herabschaut, statt sich selbst in ihnen zu erkennen, ist leicht einzuspannen in eine politische Agenda. Ödön von Horvath führte in seinem Roman „Jugend ohne Gott“ vor, wie schnell gegenseitiges Vertrauen korrumpiert ist. Da geht im aufkommenden NS-Staat eine tendenziell ohnehin nihilistische Schülerschaft eifrig auf die Erwachsenen los, vor allem aber auf diesen einen humanistisch orientierten Lehrer mit Herz. In „1984“ lässt George Orwell einen Vater mit seinem Sohn den suspekten Nachbarn in der Mietskaserne besuchen. Es ist nicht der Vater, Arbeitskollege des Nachbarn, sondern der Pimpf, der sich misstrauisch in der Wohnung umschaut und fragt, warum der Schreibtisch so an der Wand steht, dass das Kamera-Auge des Großen Bruders ihn nicht einsehen kann. Mao machte in seiner Kulturrevolution blutig ernst mit dem Kampf der Jungen gegen alles Alte.

Weltuntergang ante portas

Selbstverständlich ist es immer und ausschließlich die gute Sache, für die sich Kinder und Jugendliche einspannen lassen. Das Geflecht der Interessen hinter einer beeindruckenden Fassade können sie – mangels Wissen und Erfahrung – kaum durchschauen. Wem nützt es wirklich, wenn eine 16-Jährige vor dem Weltwirtschaftsforum und den Kameras der internationalen Medien die Worte hervorpresst: „I want you to panic“? Wenn sie allen Ernstes von erwachsenen Menschen fordert, „in Panik“ zu geraten



The Who-Gitarrist Pete Townshend (r.) schrieb „My Generation“. Die BBC indizierte den Song: Das Stottern war nicht PC.

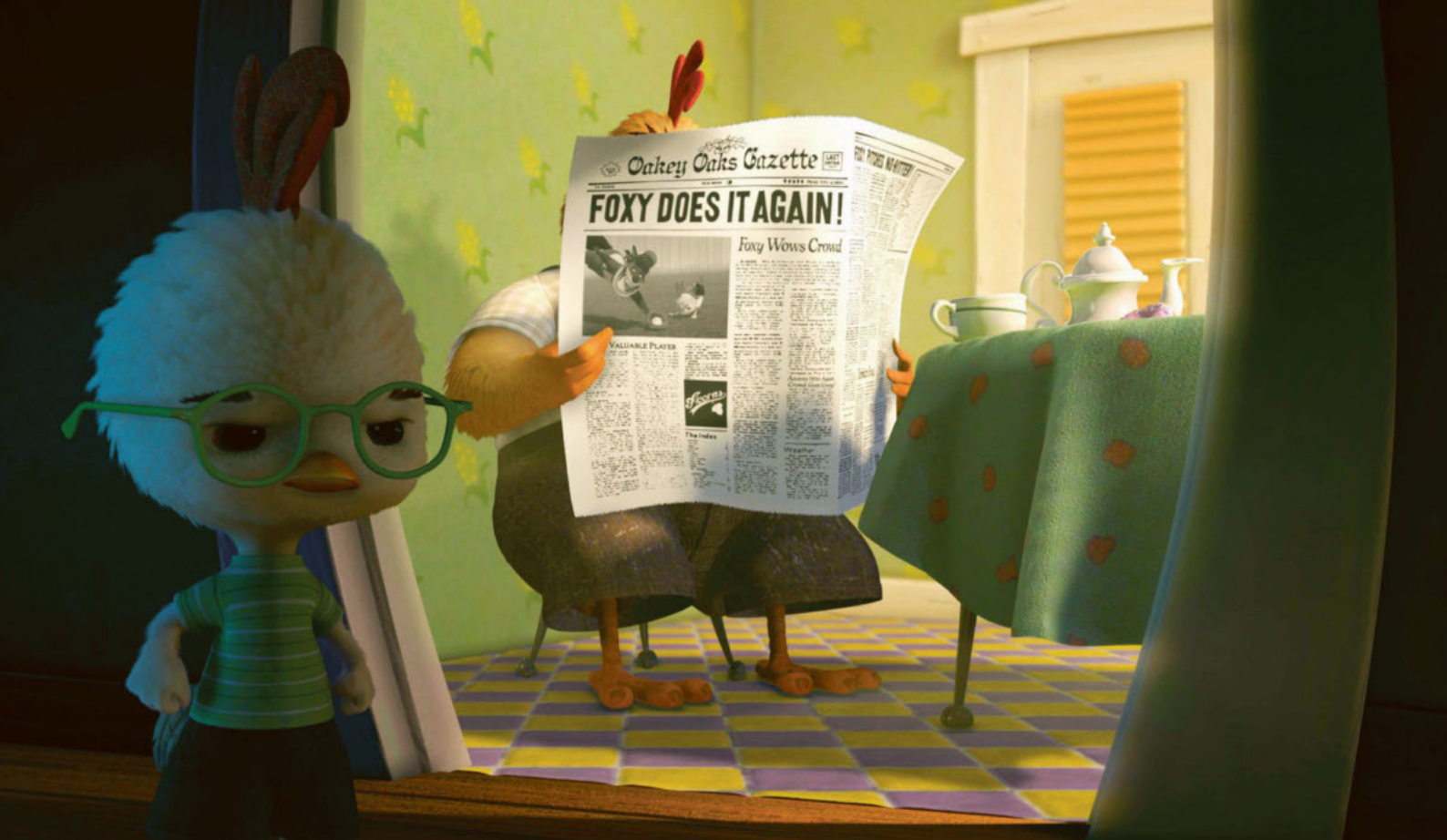
**„People try to put us d-down
Talkin' 'bout my generation
Just because we get around
Talkin' 'bout my generation
Things they do, look awful c-c-cold
Talkin' 'bout my generation
I hope I die before I get old
Talkin' 'bout my generation
Why don't you all f-f-f ade away?
Don't try to dig, what we all s-s-ay"**

(Aus „My Generation“ von The Who)

angesichts eines nahenden Weltuntergangs? „Wir werden euch nicht so davonkommen lassen“, drohte sie, „die Augen der künftigen Generationen sind auf euch gerichtet“.

Diese Philippika aus dem Munde einer Halbwüchsigen nahmen dem Mädchen weder die direkt Angesprochenen in Davos übel, noch die internationalen Leitmedien. Natürlich nicht. Für genau diesen Auftritt hatte ihr die globale Weltwirtschaft ja die Bühne bereitet. So wurde Greta Co-vergirl, und ihre Moral Politik. Der Westdeutsche Rundfunk versendete Ende 2019 das Lied „Meine Oma ist 'ne alte Umweltsau“, eingesungen vom hauseigenen Kinderchor. Im Abspann des Studio-Clips rufen die Kleinen mit Inbrunst Thunbergs Davoser Fluch- und Bannworte.

So wie bei Mißfelders wohlorchestriertem Missgriff empörten sich nicht nur Seniorenverbände, sondern auch unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen. Und der damalige WDR-Chefintendant entschuldigte sich umgehend für das klangliche Spaltwerk. Dafür wurde ►



Dahinter steckt immer ein kluger Kopf? In „Chicken Little“ erliegen Hühner ausgefuchster Jung-gegen-Alt-Manipulation.

wiederum er kritisiert: Wie könne er, der Medienfachmann Tom Buhrow, rechten Internet-Trollen auf den Leim gehen? Schon war die nächste Spaltung perfekt: die zwischen einem vermeintlichen Links und einem vermeintlichen Rechts.

Instrumentalisierung der Jugend

Wie Jugend instrumentalisiert und gegen das Alter ausgespielt wird, zeigt die Parabel „Chicken Little“, ein Anti-Propaganda-Zeichentrickfilm von Walt Disney von 1943. Foxy Loxy, der Fuchs, will im Hühnerdorf fette Beute machen, doch das Dorf ist ein gut gesichertes Fort. Und Cocky Locky, der allseits geachtete Hahn, ist wachsam. Foxy schlägt im Handbuch der Massenpsychologie nach und findet den wichtigsten Trick: „To influence the masses, aim first at the least intelligent“ Hmmm, mal schau'n: Wer sieht nett und dumm aus? Foxy's Blick fällt zuletzt auf

Foxy schlägt im Handbuch der Massenpsychologie nach und findet den wichtigsten Trick: „To influence the masses, aim first at the least intelligent“.

Chicken Little, den stets in sein Jojo-Spiel vertieften Jüngsten. Dem Junghuhn macht Foxy von draußen mit Hilfe simpler Requisiten ein Gewitter vor, wirft ihm ein Holzschild auf den Kopf und flüstert dem benebelten Opfer aus dem Verborgenen zu: „Der Himmel stürzt ein!“ Schreiend und auf seine Beule zeigend rennt klein Hühnchen durchs Dorf. Die so hervorgerufene Panik ebbt ab, als Cocky einherschreitet und in heiter gelassenem Ton nachweist, dass der Himmel nicht eingestürzt ist, sondern der junge Mann buchstäblich ein Brett vorm Kopf hatte.

Foxy blättert noch einmal in seinem schlaun Buch und liest: „Unterminiere das Vertrauen der Massen in ihre Führungspersönlichkeiten. Unbedeutende Leute können durch Schmeichelei dazu gebracht werden, sich als die geborenen Führer zu betrachten.“ Der Freud-Neffe Edward L. Bernays könnte es in seinem einflussreichen Werk „Propaganda“ von 1923 nicht treffender formuliert haben. Foxy sät ein Gerücht über Cocky, und Chicken Little wird der neue Anführer. Das endet nicht happy.

Gender-Graben als Scheinkonflikt

Eine der Bruchlinien zwischen Jung und Alt verläuft entlang der Geschlechterfrage. Vor einem Jahr ist in Deutschland das Selbstbestimmungsgesetz eingeführt worden. Es erlaubt schon Jugendlichen, ohne Einwilligung der Eltern, Vorname und Geschlechtseintrag rechtsgültig zu ändern. So können sich nun auch Minderjährige ohne psychologisch-ärztliche Rücksprache Pubertätsblocker verabreichen und eine Geschlechtsumwandlung vornehmen lassen. Lehrer können wegen „Missgenders“ verklagt werden, obstruktiven Eltern kann das Sorgerecht entzogen werden. Im Vereinigten Königreich ist ein entsprechendes Gesetz aufgrund nachgewiesener verheerender gesellschaftlicher Folgen zurückgezogen worden.

Dass derartige Gesetze überhaupt geschrieben werden, ist kein Zufall. In diesem Fall hat Daltons, das weltweit größte Anwaltskonsortium, eine entsprechende Strategie ausgearbeitet. Auftraggeber waren die Stiftung des Medienkonzerns Thomson Reuters und Iglyo, eine EU-finan-

zierte Trans-Aktivistengruppe. Die Daltons-Broschüre mit dem Titel „Nur für Erwachsene? Gute Vorgehensweisen für die rechtliche Anerkennung von Geschlechterwechseln bei Jugendlichen“ erklärt, wie vorzugehen wäre, um das unpopuläre Vorhaben mehrheitsfähig zu bekommen (www.tkp.at/2025/07/15/wie-trans-in-die-gesetze-kam/). Von sieben Punkten lautet der erste: „Setzen Sie auf junge Politiker!“

Ein Phänomen menschlicher Entwicklung, das Unbehagen am eigenen reifenden Körper und die Suche nach dem Ich, erleben die tatsächlich leidenden Betroffenen als existenzielle Krise. Die vermeintliche Lösung: Skalpell und Hormone. Wen schert's, wenn Fruchtbarkeit und sexuelle Empfindungsfähigkeit irreversibel verloren gehen? Treiber des Trends ist die global vernetzte LGBTQ+-Community im Verein mit einer milliardenschweren Pharma- und Medizinindustrie nebst Medienkonzernen.

Nicht immer haben derartige Kampagnen Erfolg. Die britische Automarke Jaguar etwa flankierte ihren geplanten Umstieg auf Elektroautos durch einen Werbespot, in dem gar keine Autos mehr vorkamen, sondern nur noch hippe, geschlechtslose Models. Das Logo mit der ikonischen Raubkatze wurde entfernt, der traditionelle Firmen-Slogan ersetzt durch: „Delete ordinarität“ – Gewöhnliches löschen. Der Absatz brach nahezu komplett ein. „Go woke, go broke“, feixten im Netz die Gegner dieser Kampagne, die sich der Semiotik einer schein-progressiven Strömung bedient. Einer Strömung mit dem Attribut „erwacht“.

Roger Daltrey, 1959 Mitgründer von „The Who“, der Mann, der lieber jung sterben wollte als alt zu werden, ist heute 81. Vor zwei Jahren fragte ihn ein Musikmagazin: „Wir leben heute in der Zeit der Wokeness, der politischen Korrektheit. Wie denken Sie darüber?“ Also sprach der Rebell von einst: „Ich finde es unglaublich frustrierend, dass wir einen Krieg in der Ukraine haben. Aber es ist nicht die Jugend von heute, die sagt: ‚Stoppt diesen verdammten Krieg! Ihr tötet junge Menschen, ihr tötet die Zukunft.‘ Alle Kriege enden mit einem Kompromiss, mit einer Einigung. Die Jugend streitet sich jetzt lieber über verdammte Personalpronomen.“ ●

Alt und Jung – zusammen



Alt: „Für mich ist der Verband wie eine große Familie“



Otto Paintner, 77, Passau,
Kassier der Kinderhilfe seit 2005,
Kassenprüfer des VBE seit 2007

Tamara Thum, 34, München,
Junglehrerin, FG Gymnasium,
Mitglied im BLLV Landesvorstand

Wolfgang Prasse, 78, Amberg,
Seniorenbeauftragter Oberpfalz und
stellvertretender Leiter der GdS

Lena Schäffer, 23, Regensburg,
Vorsitzende der Studierenden

**Jung: „In einem politischen Verband
muss man einander nicht mögen“**



„In den Gremien der Studierenden kann jeder mitmachen. Mit unserem niedrigschwelligen Angebot begeistern wir viele.“

Jung und Alt – Zusammenhalt: Was als Motto sinnvoll und wichtig klingt, lässt sich nicht immer so leicht leben. Zwei BLLV-Kämpen im Unruhestand und zwei Nachwuchskräfte erklären einander, wie sie die Sache mit den Generationen sehen. Und was im Verband besser zusammenwachsen könnte.

Das Gespräch führten CHRIS BLEHER und TONI GSCHREI



„Die Zukunft steht mit den Jungen. Die Alten sollten sich einbringen können und den Jungen Hilfe zur Selbsthilfe geben.“

60... und mehr: In einem BLLV-Workshop unter dem Motto „Jung und Alt – Zusammenhalt“ habt ihr an dem Versuch mitgewirkt, Generationenkonflikte und – Vorurteile zu erkennen, die gemeinsame Schnittmenge im Verband auszuloten und Ideen zur Kooperation zu entwickeln. Wo seht ihr vier denn Unterschiede oder Übereinstimmung, worauf kommt es euch an?

Otto: Die Zukunft steht mit den Jungen. Ich würde gern einen Konsens finden: Die Alten sollen sich einbringen können und den Jungen Hilfe zur Selbsthilfe geben. Ein Beispiel: Als Tobias Prinz die Kasse der Junglehrer übernahm, hat er ziemlich gerudert. Mit meiner Erfahrung als langjähriger Schatzmeister des Bezirks Niederbayern konnte ich ihn beraten. Auf der letzten LDV ist er dann



„Wenn man die Jungen mehr mit ins Boot holen will, muss man ihnen bei Personalratswahlen entsprechende Plätze geben.“

zum Landesschatzmeister gewählt worden – und macht gute Arbeit.

Tamara: Als Junger hat man in unserem Verband oft ein Problem: Man kann in Aufgabengebiete nicht so gut reinschauen, wenn man noch nicht drin ist. Und Leute, die das schon lange machen, können einem manchmal gar nicht genau beschreiben, was alles zu ihrem Job gehört. Wir sollten da als Verband mehr Transparenz schaffen.

Lena: Bisher konnte man nur mitarbeiten, wenn man ein Mandat hatte. Und wenn man ein Mandat hatte, dann hatte man das sehr lange. In den Gremien bei den Studierenden kann jeder mitmachen, der mitmachen will. Mit unserem niedrigschwelligen Angebot begeistern wir viele und schaffen es, sie bei uns zu halten. Es geht mir aber



„Als Junger kann man in Aufgabengebiete nicht so gut reinschauen. Wir sollten als Verband mehr Transparenz schaffen.“

nicht nur um die Struktur, sondern auch um die konkrete Arbeitsweise. Bei einem BLLV-Treffen sollten alle Teilnehmenden ihre Gedanken auf Zettel schreiben und auf ein Plakat kleben. Da ist mir wieder aufgefallen, welche Generation schon mit so etwas ein Problem hat. Früher hatte man bei der Gremienarbeit wohl eher den Frontalvortrag und nicht so dieses Wir-hocken-uns-zusammen-an-den-Tisch-und-arbeiten-zusammen.

Wolfgang: Wir im Bezirk Oberpfalz arbeiten als Jung und Alt schon gut zusammen. Angefangen hat das 2019/20 mit unserem zweitägigen Lehrertag, dem Amberger Seminar. Zwei Junge haben damals die Organisation übernommen. Sie haben zu mir gesagt: Wir brauchen dich, mit deiner Erfahrung. Wir Älteren müssen bereit sein, von den ►

THEMA Generationengespräch

Jungen zu lernen, weil die viele gute Ideen haben. Die Jüngeren müssen auch lernen, dass sie die Erfahrung der Älteren brauchen.

Loten wir doch mal aus, wie groß die Lernbereitschaft jeweils ist. Herauszuhören war gerade, dass Angehörige der jüngeren Generationen als ziemlich festgefügt erleben, was manche als ihr hart erarbeitetes Vermächtnis betrachten.

Otto: Die Alten müssen offen sein für Neuerungen, die die Jungen bringen. Man muss sie einbinden durch persönliches Ansprechen, durch Aufgabenstellungen, die konkret umsetzbar sind. Und wenn ich jemandem eine Aufgabe übertrage, muss ich ihm auch konkrete Unterstützung angedeihen lassen. So binde ich den Nachwuchs an den BLLV.

Lena: Es fehlt an diesem Übergang vom jungen BLLV zum großen BLLV. In der Kinderhilfe haben wir ein Modell, das gut läuft. Da kann jeder mitmachen, da gibt es diese Schwelle nicht.

Tamara: Junge Leute fahren häufig sehr viel besser mit einzelnen Aufgabenbündeln, als sich irgendeinen Titel zu geben und dann nicht so genau zu wissen, was da drinsteckt. Bei uns in der Fachgruppe Gymnasium läuft das gut. Da wird nach und nach klar, was an Arbeit dazugehört. Und dann sagen Leute eben: Um die Seminare für die Referendare würde ich mich gern kümmern, oder um die Einladungen für diese und jene Veranstaltung.

Da tippst du gerade das Vorurteil gegenüber Menschen aus der Generation Z an: Abwarten, welche Angebote einem so angetragen werden, und sich nicht dauerhaft auf etwas einlassen.

Tamara: Ich bin 34 ...

... und damit Teil der Generation Y, da haben wir dich glatt um gut zehn Jahre verjüngt. Aber dieses Rosinenpicken ist doch das, was ältere Menschen stört.

Wolfgang: Mir hat missfallen, dass Ältere in unserem Bezirk jungen, engagierten Leuten nicht zugetraut haben, verantwortungsvollen Aufgaben, wie die Leitung des Am-

berger Seminars oder in der Vorstandschaft, gewachsen zu sein. Die Jungen beweisen aber, dass sie es können, sie bringen neue Ideen ein. Außerdem werde ich als Seniorenbeauftragter im Bezirk zu Sitzungen des Jungen BLLV eingeladen. Vertreter des Jungen BLLV sind Gäste beim Pensionistentag. Das kommt bei beiden Seiten gut an.

Otto: Eine gute Einrichtung ist bei uns im Bezirk Niederbayern das Mitarbeiterseminar, das schon vor 30 Jahren Reinhold Kirschner eingeführt hat. Da werden junge Leute eingeladen, die eventuell für Aufgaben infrage kommen und – begleitet von Älteren – durch Seminare herangeführt. Mit Hilfe dieses Systems von Fortbildung, Einarbeitung und Betreuung konnten wir schon viele Junge gewinnen. Darüber hinaus ist ein Prinzip, das Jung und Alt fusioniert: Die Jungen persönlich anzusprechen, zu sagen: Du bist mir aufgefallen, du bringst tolle Ideen rein, wär es nicht möglich, dass du hier einsteigst und uns zum Beispiel in der medialen Betreuung hilfst, wo wir Alten nicht mehr so ganz mitkommen.

Tamara: Beim Jung-Alt-Workshop war eine Idee, Führungspositionen als Tandem zu besetzen: Die Fachgruppe Gymnasium leitet zum Beispiel seit vielen Jahren Roland Kirschner, und ich bekomme an seiner Seite einen Einblick, was übers Jahr hinweg alles zu organisieren ist.

Es wurde auch ein Gesprächsformat entwickelt, bei dem Junge und Ältere einander zugelost werden. So hast du, Lena, demnächst ein Gespräch mit der GdS-Vorsitzenden Alexandra Schuster-Grill. Was erwartest du davon?

Lena: Ich finde es einfach interessant, einen Einblick in ihre Arbeit zu bekommen und zu erfahren, wie da die Aufgaben verteilt werden. Beschließt der Vorstand was, und der Rest trägt es mit und setzt es um? Gibt es feste Arbeitsweisen, um gemeinsam auf Ideen zu kommen? Ich kann wiederum von den Studierenden berichten: Wir haben flache Hierarchien, jeder bringt gleich viel Input. Irgendwann ist auch mal Schluss mit dem Zusammenhocken und Überlegen. Man braucht einen guten Mittelweg. Ich würde das aber gar nicht so sehr als ein Generationending sehen: Beim BLLV sind wir doch alle irgendwie vom

Jung: „Manche jungen Leute mögen ja aufgehen im BLLV. Aber tendenziell ist der Verband für die nicht mehr alles.“

Alt: „Man hat früher viel mehr Zeit für den BLLV geopfert. Aber ich erkenne an, dass man andere Ziele setzt als wir damals.“

selben Schlag. Man hat so eine gewisse Progressivität in sich, man trifft hier auf viel mehr Begeisterung als in anderen Verbänden oder Parteien.

Und doch hast du gerade zwei durchaus gegensätzliche Welten benannt. Überspitzt ausgedrückt: Die basisdemokratische und die repräsentativ-hierarchische. Im BLLV hat traditionell die Präsidentenfunktion enormes Gewicht.

Lena: Im Generationen-Workshop ist tatsächlich die Idee geäußert worden, man könnte doch irgendwann mal sogar die Präsidenten-Position als Doppelspitze besetzen.

Otto: Wir dürfen nicht immer nur vom Präsidium, von München ausgehen. Wir sind knapp 70.000 Mitglieder, wir müssen schauen, dass die Basis funktioniert, die ist unser Rückhalt. Das heißt: Ich muss Mitglieder gewinnen, die miteinander den Kreisverband repräsentieren. Ich hatte die Idee: Mit der Präsidentin wandern. Junglehrer, Referendare und ältere Menschen waren gemeinsam unterwegs und konnten sie ansprechen.

Lena: Ich fand es sehr spannend, dass der Vorschlag mit der Doppelspitze gar nicht von Jungen oder Studierenden kam. Wir sollten nicht so sehr auf diesem Generationenkonflikt herumreiten. Es geht mehr darum, Strukturen umzubauen. Und die Sichtweisen auf diese Strukturen sind gar nicht so ein Generationending. Es ist mehr die Frage, wie man persönlich denkt. Auch in meiner Generation gibt es Leute, die lieber eine Person da vorne stehen haben, auf die sie sich zurückgelehnt verlassen können. Ich sehe eher ein Problem darin, dass zwischen Jung und Alt die Zwischenebene fehlt.

Mit „Zwischenebene“ scheint deinesgleichen gemeint zu sein, Tamara.

Tamara: Ich fühle mich schon manchmal ein bisschen dazwischen. Offiziell bin ich noch bei den Jungen, habe da aber kein Amt. Und im Landesvorstand sind, so weit ich weiß, Isabel Franz und ich mit Mitte 30 die Jüngsten, dann kommen gleich die Älteren, zum Beispiel Schulleitungen. In der Mitte ist ein Loch. ►

THEMA Generationengespräch

Wie ist das in der Arbeit an deiner Schule, Tamara? Wie erlebst du dort die älteren Kollegen in Bezug auf den Umgang mit den Schülern? Habt ihr da Auseinandersetzung um Methoden?

Tamara: Das Gymnasium München Nord ist eine Aufbauschule, das heißt, viele aus dem Kollegium wurden direkt nach dem Ref dorthin geschickt. Fast niemand ist über 50, der Altersdurchschnitt liegt bei knapp über 30. Da bin ich also schon alt (lacht). Ich habe es in meinem Ref als extrem bereichernd empfunden, jemanden im Kollegium zu haben, der schon länger dabei ist. Wir sind manchmal ein bisschen wie ein Hühnerhaufen, der ganz verschreckt von einem Ding zum nächsten rennt, weil niemand da ist, der sagt: Jetzt kommt doch mal runter, das läuft schon alles irgendwie. Dass man in unserer Generation andere Einstellungen zu Schülern hätte, finde ich übrigens gar nicht. Es gibt da welche mit einer schlimmen Haltung. Im Sinne von: Die sind doch fürs Gymnasium zu blöd, die gehören nicht hierher. Wie Lena meinte: Das hat nichts mit dem Alter zu tun, das sind eher Hintergründe, die man als Person so hat.

Lena: Beim BLLV merkt man oft, wie viele Faktoren doch bei allen gleich sind. Wenn man sich hier engagiert, dann ist man schon mal offener, man teilt Grundüberzeugungen wie „Bildung für alle!“

Otto: Gemeinsamkeit muss bestehen. Man hat eine gemeinsame Ausrichtung, und man bleibt auch dabei, weil man gut vertreten wird vom BLLV.

Wolfgang: Ich bin seit 56 Jahren beim BLLV. Für mich ist der Verband wie eine große Familie. Man gibt viel, aber man kriegt auch viel zurück.

Familie ist für manche ein Triggerwort.

Lena: Ich muss zugeben, ich bin kein Freund von diesem Familienbild. Es klingt vielleicht hart, aber: in einem politischen Verband ist es normal, dass man auch streitet. Man muss einander nicht mögen.

Tamara, du hast gerade ein bisschen erleichtert gewirkt.

Tamara: Vielleicht ist das doch so ein Generationending:

Manche jungen Leute mögen ja richtig aufgehen im BLLV. Aber tendenziell ist der Verband nicht mehr alles. Viele sagen: Der Privat-Termin am Wochenende ist halt wichtiger als der BLLV-Termin.

Otto: Stimmt: Man hat früher viel mehr Zeit für den BLLV geopfert.

Die Frage ist, ob man als Älterer mit dieser Haltung der Jungen leben kann.

Otto: Sicher kann ich damit leben. Ich habe ja auch Kinder und Enkel. Und ich erkenne an, dass die andere Ziele setzen als wir damals.

Lena: Jeder muss für sich selbst priorisieren. Ich habe zum Beispiel gerade eine Klausurenphase, deswegen komme ich dieses Wochenende nicht. So etwas stößt schon mal auf Widerspruch bei Älteren, dann heißt es: Ich habe das damals doch auch anders gemacht. Aber ich sage ja nicht: Ich komme, wenn es mir gerade passt. Es ist nachgewiesen, dass die Generation Z, also meine, die ist, die sogar dazu neigt, mehr zu arbeiten.

Im BLLV-Workshop zum Thema „Jung und Alt“ ging es auch um den Schlüsselbegriff Brücken bauen: Wo seht ihr schon tragfähige Übergänge, wo müssen Pfeiler verstärkt werden?

Tamara: Vor Ort in den Bezirken funktioniert es oft schon ziemlich gut. Die Leute sind offen und freuen sich, wenn jemand kommt, der mitarbeiten will. Junge werden bewusst reingeholt, man arbeitet gut zusammen.

Lena: Ich wünsche mir einen besseren Übergang vom jungen BLLV zum großen BLLV. Viele steigen an dieser Schnittstelle aus. Man könnte viele halten, indem man sie sozusagen zwischenparkt: Wenn ich zum Beispiel im November nicht mehr für den Studivorstand kandidiere, arbeite ich verstärkt in der Kinderhilfe. Dort kann man leichtere Aufgaben verteilen, es ist nicht ganz so viel regelmäßige Verantwortung wie ein politisches Ehrenamt, etwa im Landesvorstand.

Wolfgang: Ganz wichtig: Nächstes Jahr sind Personalratswahlen. Wenn man die Jungen mehr mit ins Boot holen



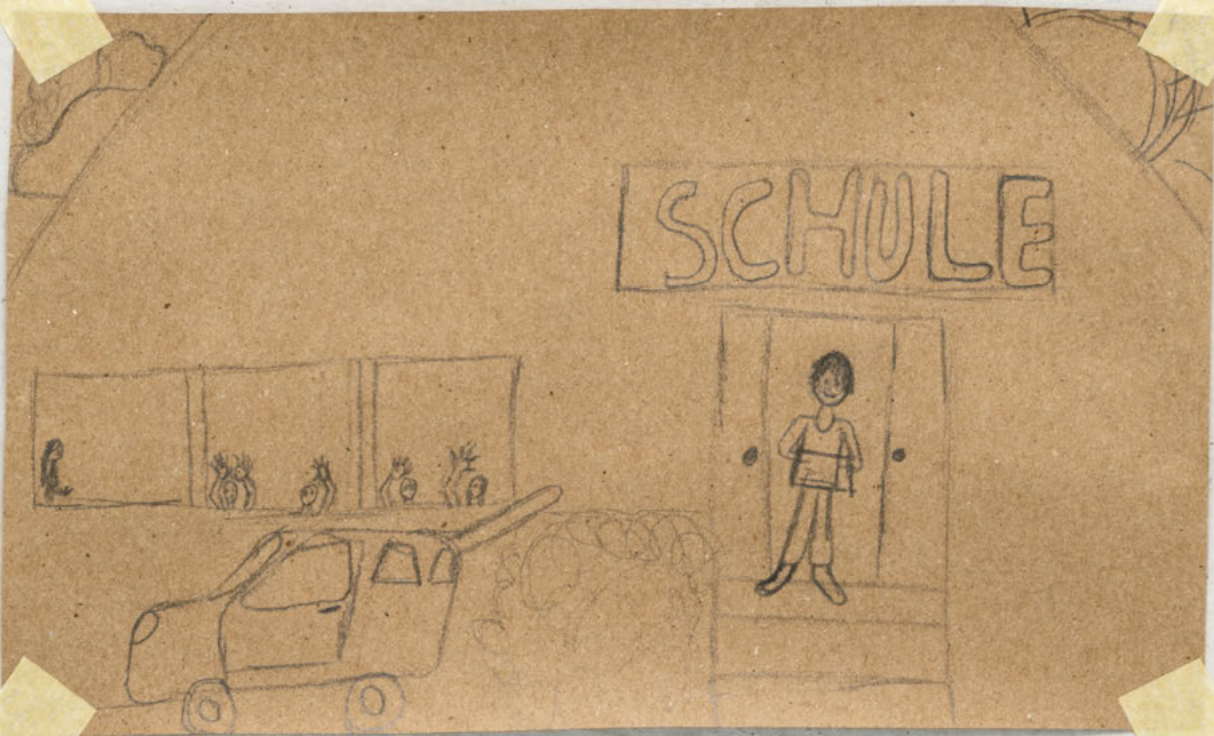
Das BLLV-Generationengespräch: Differenzen benennen – Gemeinsamkeiten betonen.

will, muss man ihnen auch da entsprechende Plätze geben, muss als Bezirksverband sagen: Jawoll, wir bringen jemanden vorne hin, und wir trauen dem das zu. Wenn ein Junger weit vorne platziert ist, dann wählen gerade die jungen Leute den.

Lena: Das ist ein sehr guter Punkt, an den habe ich noch gar nicht gedacht.

Otto: Man hat uns in diesem Verband Vertrauen entgegengebracht, als wir der Nachwuchs waren. Jetzt sind wir selbst in der Verpflichtung, den Jungen dieses Vertrauen entgegenzubringen und sie einzubinden, aber auch sie zu fördern. Wenn das klappt, dann haben wir im BLLV auch nach wie vor genügend Nachwuchs, auf den wir uns verlassen können. ●

„Beim BLLV merkt man oft, wie viele Faktoren doch bei allen gleich sind. Man ist offener und engagiert, man teilt Grundüberzeugungen wie ‚Bildung für alle!‘“



Berufsleben adé

Die große BLLV-Checkliste zur Pensionierung

ARTHUR SCHRIML
Bezirkssozialreferent Oberpfalz

GERHARD GRONAUER
Bezirksehrenvorsitzender Mittelfranken

Viele sehnen ihn herbei – den Lebensabschnitt der Muße. Doch zuvor kommt Mühsal: Wer nicht unnötig Geld oder geldwerte Vorteile verschenken will, muss sich mit der geltenden Dienstrechtslage befassen. Weil das gar nicht so leicht ist, haben die Experten des BLLV alles Wichtige und Wissenswerte für Sie zusammengestellt.

Ab dem 55. Lebensjahr

Erste Überlegungen – Schon mit etwa 55 Jahren sollten Sie überlegen, wann Sie in Pension gehen wollen und sich einen Überblick darüber verschaffen, wie viel Geld im Ruhestand tatsächlich zur Verfügung stehen wird. Nach rechnerisch 40 Vollzeitdienstjahren erwerben Sie mit 71,75 Prozent den Höchstsatz als Pensionsanspruch. Allerdings gibt es in den meisten Fällen bei einer Ruhestandsversetzung vor der gesetzlichen Altersgrenze (ab Jahrgang 1964 mit Vollendung des 67. Lebensjahres) lebenslang einen Versorgungsabschlag mit einer finanziellen Einbuße von 0,3 Prozent pro Monat (höchstens jedoch 10,8 Prozent), was sich auch später auf eine Hinterbliebenenpension auswirkt.

Kontenklärung – Nehmen Sie eine Kontenklärung vor: Alle Beamten können sich im Portal Mitarbeiterservice Bayern selbst eine Versorgungsauskunft und ein Personaldatenblatt erstellen. Sollten Sie nicht mehr alle Dienstzeiten nachvollziehen können, lassen Sie vom Finanzamt ab dem Alter von 55 Jahren eine umfassende Versorgungsauskunft erstellen lassen (unter www.lff.bay-ern.de). Die Bezirksreferenten der Abteilung Dienstrecht und Besoldung erstellen Mitgliedern des BLLV – und nur diesen – detaillierte Alternativberechnungen für unterschiedliche Konstellationen, abgestellt auf Brutto- und auf Nettopensionsbezüge. Oft stellt sich heraus, dass Sie durch Altersteilzeit oder durch das wieder eingeführte Freistellungs- oder Sabbatmodell Versorgungsabschläge in beträchtlicher Höhe vermeiden können, und zwar auch dann, wenn Sie zum selben Zeitpunkt aus dem aktiven Dienst ausscheiden. Abschläge werden nämlich lebenslang verrechnet.

Rentenlücke schließen – Oft entstehen Unklarheiten, wenn rentenversicherungspflichtige Zeiten vorliegen. Manche Kolleginnen und Kollegen hatten zunächst einen anderen Beruf gewählt und entrichteten deshalb Rentenversicherungsbeiträge. Viele waren in den Semesterferien beruflich tätig oder hatten sich in dieser Zeit zusätzliche Einkünfte. Es gibt drei Konstellationen:

- Haben Sie während einer solchen Tätigkeit für mindestens 60 Monate Rentenversicherungsbeiträge entrichtet, besteht ein Rentenanspruch durch die gesetzliche Rentenversiche-

rung. In diesem Fall haben Sie von der Versicherung immer wieder Mitteilung über die zu erwartende Rente erhalten. Beachten Sie: Die Summe aus Pension und Rente wird lediglich bis zum Betrag der Pensionshöchstgrenze von 71,75 Prozent der letzten aktiven Bezüge ausbezahlt. Wird dieser Betrag überschritten, wird die Pension gekürzt. Wenn Sie auf Antrag in den Ruhestand gehen wollen, wird die Rente erst mit Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze ausbezahlt; die Kürzung der Pension erfolgt jedoch bereits mit dem Eintritt in den Ruhestand. In diesen Fällen kann sich eine Altersteilzeit oder Freistellungsphase doppelt lohnen. Scheiden Sie wegen Dienstunfähigkeit vorzeitig aus, können Sie eine vorübergehende Erhöhung der Ruhestandsbezüge beantragen.

- Haben Sie für weniger als 60 Monate Beiträge entrichtet, stehen Ihnen keine Leistungen der Rentenversicherung zu. Beantragen Sie in diesem Fall am besten die Ausbezahlung der Rentenversicherungsbeiträge.
- Private Altersvorsorge durch eine Immobilie, Aktien, ETF, Riester oder andere Geldanlagen haben damit nichts zu tun (keine Anrechnung auf die Pensionsansprüche).

Ab dem 60. Lebensjahr

Rechtliche Vorsorge – Spätestens ab dem 60. Lebensjahr müssen Sie auch an die rechtliche Vorsorge denken. Dann wird insbesondere die Vorsorgevollmacht beziehungsweise Betreuungsverfügung (für Alleinstehende) wichtig. Die Patientenverfügung muss regelmäßig aktualisiert werden. Auch die gesetzliche Erbfolge sollte überdacht werden (Testament). Ehepartner mit Kindern können das sogenannte „Berliner Testament“ in Betracht ziehen: der länger lebende Ehepartner erbt das gesamte Vermögen, erst nach dessen Tod die Kinder. Überdenken Sie auch das Wohnrecht oder das Eintreten eines Pflegefalls. Beachten Sie die Zehnjahresfrist bei lebzeitiger Übertragung von Immobilien.

Fristen bei Altersteilzeit oder Freistellungsmodell – Anträge auf Altersteilzeit und auf das Freistellungsmodell müssen etwa ein halbes Jahr vorher gestellt werden. Bezieht sich eine Altersteilzeit oder ein Freistellungsmodell auf die Antragsaltersgrenze, müssen ►

SOZIALES

Sie bei der Altersteilzeit – und sollten Sie bei Freistellungsmodellen – zugleich einen Antrag auf Pensionierung stellen. Bei einer beabsichtigten Pensionierung mit Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze ist dieser Antrag nicht erforderlich.

Beginn des Ruhestands

Ruhestandsversetzung – Die Ruhestandsversetzung auf Antrag ist bei Schwerbehinderung (mindestens 50 Prozent) ab Vollendung des 60. Lebensjahres möglich. Bei einem GdB von 30/40 und anerkannter Gleichstellung dürfen Sie ab Vollendung des 64. Lebensjahres in den Antragsruhestand eintreten. Ansonsten beantragen Sie eine Ruhestandsversetzung zum Schuljahresende nach Vollendung des 65. Lebensjahres. Beim Ruhestand auf Antrag sind in fast allen Fällen Versorgungsabschläge zu erwarten. Die gesetzliche Altersgrenze erreichen Lehrkräfte zum Schulhalbjahr beziehungsweise Schuljahresende mit 66 Jahren und (Jhg. 1960) 4 Monaten, (Jhg 61) 6 Monaten, (Jhg 62) 8 Monaten, (Jhg 63) 10 Monaten beziehungsweise (ab Jhg 64) nach Vollendung des 67. Lebensjahres. In diesem Fall müssen Sie keinen Antrag auf Pensionierung stellen. Oft erhält man lebenslang einen Versorgungszuschlag von 0,3 Prozent pro Monat für die geleistete Mehrarbeit.

Sonderzahlung – Kurz nach der Ruhestandsversetzung erhalten Sie eine Sonderzahlung (ehemals: Weihnachtsgeld) für die im aktiven Dienst geleisteten Monate des laufenden Kalenderjahres. Bei einer Ruhestandsversetzung zum 31. Juli erhalten Sie diese Sonderzahlung also im August für sieben Monate ausbezahlt. Für die Monate August bis Dezember wird diese Zahlung mit den Dezember-Pensionsbezügen verrechnet.

Änderungen vornehmen

- Da die Beihilfe von 50 auf 70 Prozent erhöht wird, muss die Private Krankenversicherung von 50 auf 30 Prozent reduziert werden (mit Kopie der Ruhestandsurkunde).
- Aus der Riester-Rente können Sie sich bis zu 30 Prozent des gebildeten Kapitals (ohne Zulagenschädlichkeit) auszahlen lassen (Kapitaleinkünfte). Allerdings müssen die ausbezahlten

Beträge versteuert werden. Alternativ bleibt die Möglichkeit, das gesamte Kapital in Monatsraten ausbezahlen zu lassen.

- Eine Kündigung der vermögenswirksamen Leistungen ist nicht notwendig.
- Sie erhalten automatisch einen Ausweis für Versorgungsempfänger (für Ermäßigungen in Museen, Theatern, Bädern).
- Der BLLV-Kreiskassier ist über den Ruhestandsbeginn zu informieren (ab der Ruhestandsversetzung wird der der BLLV-Beitrag verringert).

Versicherungsscheck vornehmen – Kündigen Sie Ihre Diensthaftpflichtversicherung beim BLLV-Wirtschaftsdienst beziehungsweise bei einem freien Anbieter und schließen sie beim Wirtschaftsdienst kostenlos für sich selbst und Ihre Familienangehörigen eine Privathaftpflichtversicherung ab!

Der BLLV-Wirtschaftsdienst bietet allen pensionierten Mitgliedern kostenlos auch die Inanspruchnahme eines Schlüsseldienstes an. Es genügt, sich auf diesem Formular zu registrieren: www.bllv-wd.de/kostenlose-vers-pe-nionisten0.html.

Hinzuverdienst im Ruhestand – Bei Erwerbseinkommen vor Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze müssen Sie jeden Hinzuverdienst (außer Einnahmen aus Miete oder Photovoltaik) dem Finanzamt melden. Erwerbseinkommen aus einer Verwendung im öffentlichen Dienst (auch IHK, aber nicht Kirche) nach Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze werden nur dann auf die Versorgungsbezüge angerechnet, wenn sie zusammen mit diesen Bezügen das 1,5-fache des Aktivgehalts aus der Endstufe der zustehenden Besoldungsgruppe übersteigen. Dies gilt nicht für andere Erwerbseinkommen. Für den Bezug von Renten gelten abweichende Bestimmungen. ●

Anmerkung: Diese Checkliste (Stand Mai 2025) erhebt wegen vieler Sonderregelungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aus den Ausführungen lassen sich keine rechtlichen Ansprüche herleiten. Weitere und vertiefende Informationen im mitglieder-geschützten Bereich auf www.bllv.de unter Service/Infos/Dienstrecht – Exklusivinfos Mitglieder – Ruhestand und Rente



Kostenlose Privathaftpflicht für Mitglieder im Ruhestand

Der Übergang in den Ruhestand ist für viele Lehrerinnen und Lehrer eine willkommene Veränderung: Mehr Freizeit, neue Aktivitäten. Damit dieser Lebensabschnitt sorgenfrei genossen werden kann, bietet der BLLV-Wirtschaftsdienst seinen Mitgliedern im Ruhestand als besondere Unterstützung eine kostenlose Privathaftpflichtversicherung.

Warum eine Privathaftpflicht so wichtig ist

Im Alltag ist ein Missgeschick schnell passiert: Beim Spaziergang, bei Renovierungsarbeiten im Haus, beim Sport oder bei Freizeitaktivitäten – unbeabsichtigte Schäden an fremdem Eigentum oder Personenschäden können rasch hohe Kosten verursachen.

Ohne eine entsprechende Versicherung müssten Betroffene diese Kosten selbst tragen, was im Ruhestand eine enorme finanzielle Belastung darstellen kann. Vor allem, da Sie bei hohen Schäden mit Ihrem gesamten Vermögen haften würden.

Mit der kostenlosen Privathaftpflichtversicherung sind Mitglieder im Ruhestand und deren Ehe-/Lebenspartner auf der sicheren Seite. Haben Sie bereits eine bestehende Privathaftpflichtversicherung? Dann kündigen Sie diese bitte und schließen erst danach die kostenlose Versicherung ab.

Was die Versicherung alles abdeckt

Die Police umfasst in der Regel Sachschäden, die Sie Dritten zufügen, Personenschäden sowie Vermögensschäden, die unbeabsichtigt verursacht werden. Dazu zählen beispielsweise Schäden, die beim Ehrenamt entstehen, von Enkelkindern verursacht werden, die unter Ihrer Aufsicht stehen, oder die bei Freizeitaktivitäten passieren. Dazu zählen auch Fahrten mit dem E-Bike. Mitversichert sind auch Mietsachschäden. Ein oft vergessenes Thema ist der Öltank im selbstbewohnten Haus. Ein Leck, das Umweltschäden verursacht, oder ein Defekt, der zu einem Ölaustritt und damit zu Schäden an Gebäuden oder Grundstücken führt, sind automatisch abgedeckt.

Wichtig: Wenn Sie einen Hund halten, müssen Sie ihn extra versichern, er ist in der Police nicht automatisch mitversichert. Hunde sind treue Begleiter, bringen aber auch ein gewisses Risiko mit sich – sei es durch Bissverletzungen, Zerstörung von Gegenständen oder unbeabsichtigte Schäden an Dritten. Es empfiehlt sich daher, für alle Fälle eine Tierhalterhaftpflichtversicherung abzuschließen.

Fazit

Der Eintritt in den Ruhestand ist eine neue Lebensphase, die man entspannt und sorgenfrei genießen sollte. Die kostenlose Privathaftpflichtversicherung des BLLV-Wirtschaftsdienstes bietet hierfür eine wertvolle Absicherung gegen finanzielle Risiken im Alltag. Genießen Sie Ihren Ruhestand – wir sorgen für Ihren Schutz! •

www.bllv-wd.de



Emergency

RayWISS

UNIVERSITY





„Wir haben eine junge Generation, auf die wir stolz sein können“

Interview: TONI GSCHREI

Der Dipl.-Volkswirt Erwin Huber, Jahrgang 1946, war von 1978 bis 2018 Mitglied des Landtags und prägte die bayerische Politik als CSU-Generalsekretär, Leiter der Staatskanzlei, Wirtschafts- und Finanzminister und CSU-Vorsitzender. Mit 71 begann der Niederbayer an der Hochschule für Philosophie in München eine doppelte akademische Karriere: Dem Philosophikum ließ er kürzlich den Abschluss in Wirtschaftsethik folgen. Und war begeistert von seinen jungen Kommilitonen. ►

60... und mehr: Herr Huber, Sie sind 79 Jahre alt und haben bis vor kurzem noch studiert. Hatten Sie schon immer eine derart unstillbare Lust aufs Lernen?

Erwin Huber: Angefangen hat alles in einer kleinen Volksschule mit einer großen Klasse, in der mehrere Jahrgänge gemeinsam unterrichtet wurden. Nach unserem Umzug nach Reisbach kam ich in eine kleinere Klasse mit einem sehr engagierten Schulleiter. Der Herr Josef Pittroff hat mich individuell gefördert und die in mir schlummernden Talente geweckt. Die dortigen Klassenlehrer hatten mir auch empfohlen ans Gymnasium zu gehen. Meine Mutter konnte sich das aber nicht leisten, so ging ich nach der 7. Klasse in die Realschule. Nach meinem Abschluss trat ich in den Dienst der Steuerverwaltung, studierte an der Finanzhochschule und arbeitete beim Finanzamt. 1968 wurde ich nach München versetzt. Weil mir die Abende dort zu langweilig waren, besuchte ich das Abendgymnasium und machte dort mein Abitur. Danach studierte ich an der LMU Volkswirtschaftslehre, während ich weiterhin in der Finanzverwaltung tätig war.

Es gab sicher auch Lehrer, die Sie auf Ihrem langen Marsch durch die Bildungsinstitutionen besonders geprägt haben.

Mehrere sogar. Ich bin ein Paradebeispiel dafür, wie sehr Schule und engagierte Lehrer den Lebensweg eines Menschen beeinflussen können. Ich stamme aus einfachen Verhältnissen, meine ersten sieben Lebensjahre habe ich auf einem Einödhof verbracht mit wenig sozialen Kontakten. Alles, was meine Bildung betrifft, verdanke ich den Lehrern, die mein Potential erkannt und gefördert haben. Ohne sie wäre mein beruflicher Werdegang nicht möglich gewesen.

Gab es auch Lehrer, die Ihr politisches Talent erkannt haben?

Vor allem Eduard Steinbügl. Er hat vielleicht den Grundstein dafür gelegt, dass ich später in die Politik gegangen bin. Der hat uns Jugendlichen damals ein starkes demokratisches Bewusstsein vermittelt.

Heute ist Demokratieerziehung ja ein großes Thema. Wie hat Herr Steinbügl das damals konkret gemacht?

Im Geschichtsunterricht erklärte er uns den Niedergang der Weimarer Republik und sagte: „Es gab zu wenig Demokraten! Eine Demokratie braucht Demokraten. Und ihr Jungen müsst in diese Verantwortung einsteigen.“ Das war die eindringliche und pädagogisch nachhaltige Botschaft, die er immer wieder vermittelte. Auch im Deutschunterricht griff er politische Themen auf. Einmal gab er uns den Aufsatz: „Wie lese ich meine Heimatzeitung?“ Ich schrieb damals, dass ich zuerst den Sportteil, dann den Heimatteil und dann vielleicht noch vorn den politischen Teil lese. Dafür bekam ich eine sehr nachhaltige Ermahnung, dass das so nicht bleiben könne.

Und dadurch haben Sie die Politik auch in Ihrem Leben auf Platz eins gerückt?

Es hat den Boden dafür bereitet. Steinbügl wollte uns aus pädagogischer Mission heraus zu Demokraten erziehen. Bei mir hat er das schon in den frühen 60er-Jahren tief in meinem Herzen verankert.

Haben sie Steinbügl denn wiedergetroffen, als Sie den Sprung in die große Politik tatsächlich vollzogen hatten?

Wir sind uns immer wieder begegnet und ich habe ihm gesagt, was er bewirkt hat. Es hat ihn sehr gefreut zu hören, welchen Beitrag sein Unterricht geleistet hat.

Inzwischen drücken Sie schon wieder die Schulbank. Wie war das denn, mit 70 nochmal in die Rolle des Lernenden und des Prüflings zu schlüpfen?

Ehrlich gesagt: anstrengender, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich bin 2018 nach 40 Jahren im Landtag, aus der aktiven Politik ausgeschieden. Aber ich fühlte mich noch fit und suchte eine geistige Herausforderung. Ich habe mich wie jeder andere Student Prüfungen unterzogen, Klausuren und Seminararbeiten geschrieben, mündliche Prüfungen abgelegt. Ich habe mich da wirklich reingekniet und musste richtig büffeln. Sechs sehr erfüllende Jahre durfte ich an der Hochschule für Philosophie erleben.



Auch die Handlungstheorie der Harvard-Professorin Korsgard bewegte den Philosophie-Studenten Huber.

„Das Philosophiestudium war eine Bereicherung meines Lebens. Man taucht ein in die Geistesgeschichte der Menschheit.“

Was hat Sie da so erfüllt?

Das Studium hat den Blick geweitet. Man taucht ein in die Geistesgeschichte der Menschheit. Ich musste allerdings akzeptieren, dass ich viele Texte nur sehr schwer verstanden habe. Kant, Hegel, Heidegger oder Husserl zu studieren, ist eminent herausfordernd. In den letzten beiden Semestern habe ich mich mit amerikanischer Philosophie in Originalsprache beschäftigt. Ich habe es als sportliche Herausforderung genommen. Das Philosophiestudium war eine Bereicherung meines Lebens.

Welche Geistesgrößen haben Sie denn beeindruckt?

Besonders lehrreich fand ich die Dialoge von Platon. Als zentraler Denker der Aufklärung hat mich Descartes fasziniert. Dann Thomas Hobbes mit seiner Staatstheorie des Leviathan, David Hume als großer Empirist. Und natürlich ►



„Ich wollte als ganz normaler Student wahrgenommen werden. Auch die Professoren haben mich wie jeden anderen behandelt.“

die deutschen Idealisten Kant und Hegel. Von den Zeitgenossen beeindruckt mich Jürgen Habermas, der mit 90 Jahren noch ein gewaltiges Werk geschrieben hat.

Wenn Sie heute nochmal Politik machen sollten, würde das Philosophiestudium Ihren Ansatz verändern?

Auf jeden Fall. Philosophie hat eine Tiefenwirkung. Sie hat meinen Blick geweitet. Ich würde mich weiterhin der CSU zugehörig fühlen, weil mir die Freiheit des Menschen sehr viel bedeutet. Und die Freiheit des Denkens zieht sich durch die ganze Philosophie. Aber ich würde heute einen viel stärkeren Fokus auf den Umgang mit den ökologischen Herausforderungen legen. Wir tragen eine mora-

lische und ethische Verantwortung die Bewahrung der Schöpfung. Sie ist uns anvertraut, damit wir sie erhalten und bewahren, um auch den nächsten Generationen die Lebenschancen zu erhalten.

Im Studium waren Sie viel mit jungen Menschen zusammen. Wie haben Sie sich da gefühlt?

Ich hab mich sehr gut integriert gefühlt. Die jungen Kommilitoninnen und Kommilitonen haben uns Ältere ganz selbstverständlich aufgenommen. Ich wollte nie Sonderrechte als ehemaliger Minister. Und das hätte es auch nicht gegeben. Ich wollte als ganz normaler Student wahrgenommen werden, und das ist mir auch gelungen. Manche haben mich geduzt, andere gesiezt, das war ganz locker. Auch die Professoren haben mich wie jeden anderen behandelt.

Haben Sie auch was von den Jungen gelernt?

Ja! Ich war sehr beeindruckt von der Intelligenz, dem Fleiß und der Ernsthaftigkeit der jungen Leute. Sie waren bei jeder Veranstaltung exzellent vorbereitet. Ich kann nur sagen: Wir haben eine junge Generation, auf die wir wirklich stolz sein können, der kann man das Land mit gutem Gewissen anvertrauen.

Keine Probleme mit der „Gen Z“?

Ich hatte unter meinen Kommilitonen mehrere, die bei der „Letzten Generation“ aktiv waren. Einer erzählte mir, dass er sich in München auf die Straße geklebt hatte, von der Polizei weggetragen wurde und dann Weihnachten und Neujahr in Stadelheim verbringen musste. Ich hatte also direkten Kontakt zu jungen Leuten, die sich aus Sorge um die Zukunft des Planeten engagieren. Und ich kann aus Überzeugung sagen: Das sind keine Staatsfeinde. Die, die ich kennengelernt habe, waren motiviert und wollten Verantwortung übernehmen für die Schöpfung, für die Zukunft. Sie waren inspiriert von Vorbildern wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King, die für Gewaltlosigkeit stehen. Das hat mir Respekt abverlangt. Ich habe sie als hochmotivierte, leistungsbereite Generation erlebt. ●

Advertorial

Psychische Gesundheit im Alter - Veränderungsprozesse bewältigen

Es ist kein Geheimnis, dass sich Ziele, innere und äußere Ausrichtung, Träume und auch Aufgaben des Menschen im Laufe des Lebens immer wieder verändern. Manches kommt und manches geht in unserem lebenslangen Veränderungsprozess. Gerade bei den größeren Übergängen des Lebens (etwa von Ausbildung/Studium in den Beruf oder auch vom Beruf in den Ruhestand) werden diese Veränderungen besonders spürbar und sind nicht immer von frischem Wind und neuen Chancen, sondern oft auch von Ängsten und Unsicherheiten begleitet.

Sollten diese Ängste und Unsicherheiten überhand nehmen und eigene Bewältigungsmechanismen dann nicht mehr ausreichen oder gar versagen, kann sich bei schwerer Beeinträchtigung der Betroffenen eine psychische Erkrankung, wie z. B. eine depressive Störung, entwickeln.

Wenn eine Psychotherapie notwendig und angezeigt ist, dürfen Betroffene neben dem Aufbau einer vertrauensvollen therapeutischen Beziehung und Informationen zu Erkrankungsbild, potenziellen Auslösern, Behandelbarkeit und Prognose viele konkrete Hilfestellungen, Vermittlung von Ermutigung und Hoffnung, Entlastung von Schuldgefühlen, Selbstvorwürfen und Versagensgefühlen, Klärungsprozesse bezüglich bestehender Problemfelder und eine fachlich qualifiziert begleitete Auseinandersetzung mit eigenen Belastungen erwarten. Weiterhin kann es im Rahmen einer psychotherapeutischen Behandlung um das Thema „Weitergabe von Lebenserfahrung, Erinnerungen, Lebensgeschichten und Traditionen“ (z.B. innerhalb der Familie in der „neuen“ Rolle als Großelternanteil) gehen, aber auch um eine gezielte Auseinandersetzung mit dem Älterwerden, den erlebten Einschränkungen und Grenzen im Alltag (z.B. körperlich, geistig), mit möglicherweise bestehenden Krankheiten (auch im eigenen Umfeld) und auch dem (eigenen wie auch fremden) Sterben.

Eine umfassende und effektive Behandlung braucht natürlich auch im höheren Alter Zeit und Geduld, denn durchtragende und belastbare Veränderungen lassen sich meist nur schrittweise in einem längeren Behandlungsprozess erarbeiten und festigen. Dann sind jedoch neue Erfahrungen möglich und der Lebensabend kann eine ganz neue, positive Qualität erhalten. So kann ein würdevolles Altern gelingen.



GKG
Gesundheit & Lebensqualität
für die Region Bamberg



Fachabteilung für Psychosomatik
und Psychotherapie
Chefarzt Dr. med. C. Lehner
Facharzt für Psychiatrie
und Psychotherapie

Unser Leistungsspektrum:

Depressive Erkrankungen
Burn-Out- und
Stress-Erkrankungen
Selbstwertkrisen
Angststörungen
Essstörungen
Somatoforme Funktionsstörungen
Posttraumatische
Belastungsstörungen
Störungen der
Persönlichkeitsentwicklung
Zwangsstörungen u. a.

Steigerwaldklinik Burgebrach

Am Eichelberg 1,
96138 Burgebrach
Telefon: 09546 88 510
sekretariatsps@gkg-bamberg.de
www.gkg-bamberg.de



Abschied vom

„Und warum bist du noch einmal zurückgekommen?“, fragte ich den kleinen Prinzen.

Der schaute mich nachdenklich an. „Weil ich etwas hier vergessen habe“, sagte er leise.

„Und was ist das?“, wollte ich wissen. „Ich gehe gerne mit dir in das Fundbüro, um nachzuschauen. Vielleicht ist es dort abgegeben worden.“

Er schüttelte leicht seinen Kopf. „Das glaube ich nicht. Ein Zauberlied gibt man nicht im Fundbüro ab. Ich fürchte, es ist verklungen wie ein Lied.“

„Verklungen?“

„Ja“, sagte er, „schau dir doch die Menschen an, wie traurig die meisten dreinschauen. Ich glaube, sie alle haben verlernt, dieses Lied zu singen.“

„Jetzt sag schon“, bohrte ich nach, „was ist das denn für ein Zauber, den die Menschen vergessen haben?“

Kennst du nicht das schöne Gedicht: ‚Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort. Und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort?‘“

Ich dachte nach. „Ja, ja, ich glaube, es ist von dem Dichter Eichendorff.“

„Richtig“, sagte der kleine Prinz. „Ich suche das Lied, damit die Menschen wieder mehr mitsingen, wenn sie erfahren, dass die Welt voller Lieder ist, die man nur aufwecken muss. Vielleicht ist die Welt auch zu laut geworden, sodass man die Lieder nicht mehr vernimmt, die in allen Dingen zu hören waren.“

„Wie sollen denn Lieder in Dingen zu hören sein?“, fragte ich. „Kannst du mir ein Beispiel dafür nennen?“

„Hm“, meinte er. „Es gibt so viele Dinge, zum Beispiel ein Baum.“

„Ein Baum?“, fragte ich.

„Ja, ein Baum hat viele Lieder. Es ist der Baum am Brunnen vor dem Tore, der Tannenbaum zur Weihnachtszeit, der lustige Birnbaum in der grünen Au, oder der Birnbaum, der bei Ribbeck von Ribbeck im Havelland im Garten stand. Und dann gibt es auch noch das Wasser, die Flüsse wie den Rhein, die Donau, die Moldau. Viele Meere, Flüsse und Seen sind zu Liedern geworden. Aber auch die Quelle oder der Bach. Dinge können zu Gedichten, Geschichten und Liedern werden, wenn wir sie mit dem Herzen betrachten.“

„Ich weiß“, sagte ich, „man sieht nur mit dem Herzen gut.“

„Richtig“, sagte der kleine Prinz, „ich sehe, du hast dir das gemerkt. Aber es gibt noch einen anderen wichtigen Satz: Alles wird schön, was wir mit den Augen der Liebe betrachten.“

„Alles wird schön, was wir mit den Augen der Liebe betrachten“, wiederholte ich. „Aber wie soll das gehen?“

„Du musst dir Zeit für die Dinge nehmen“, sagte er. „Denke daran, wie ich den Fuchs gezähmt habe. Und über-

kleinen Prinzen*

Aus: HELMUT ZÖPFL, „Die neuen Abenteuer des kleinen Prinzen“

lege, dass jeder und alles etwas Besonderes und Einzigartiges ist. Auch du bist natürlich einzigartig. Deswegen ist es schön, dass ich dir begegnet bin. Das Wichtigste im Leben sind Begegnungen und das, was wir daraus machen. Begegnungen werden uns geschenkt wie so vieles im Leben.“

„Aber Begegnungen haben immer auch etwas Trauriges“, meinte ich, „weil sie ja mit einem Abschied enden.“

„Du hast recht“, entgegnete der kleine Prinz, „aber gerade der Abschied macht ja auch den Augenblick so wertvoll.“

„Der Abschied macht den Augenblick wertvoll“, wiederholte ich. „Und im Abschied lernt man den Wert des anderen wohl erst richtig kennen. Kennst du die schönen Zeilen von Carossa: ‚Was einer ist, was einer war, beim Abschied wird es offenbar. Wir hören nicht, wenn Gottes Weise summt. Wir schauern erst, wenn sie verstummt?‘“

„Das werd ich mir gut merken. Doch nun werde ich dich verlassen“, sagte der kleine Prinz. „Aber ich lasse dir ein Geschenk zurück. Es ist etwas ganz Lebendiges. Du musst alles Mögliche tun, um es am Leben zu halten. Ich schenke dir mein Lächeln. Lächeln kann eine Geste, ein Wort, ein Lied sein. Versprich mir, dass du es ein paar Mal am Tag weitergibst. Du gibst damit dich und auch mich weiter. Ein Lächeln ist ein Lied, das sich schnell fortpflanzt. Man wird davon angesteckt und kann damit anstecken. Aber es ist eine gesunde Ansteckung. Weißt du, ich habe einen Traum. Wir könnten die Erde verändern, wenn wir immer mehr Menschen mit dem Lächeln anstecken würden. Wenn ich jetzt auf meiner Reise irgendwo hinkomme und sehe jemanden, der lächelt, werde ich glauben, dass du ihn mit deinem Lächeln angesteckt hast. Und ich werde an dich denken. Das Lächeln kostet nichts und du wirst sehen, es beflügelt dich und andere.“

„Danke“, sagte ich, „ich will es noch heute versuchen, auch wenn es mir schwerfällt, wenn du jetzt von mir gehst.“

„Ich schenke dir noch ein Lied, das du immer bei dir behalten wirst“, sagte der kleine Prinz. Und dann begann er zu singen: „Schick ein Lächeln auf die Reise, schick es in die Welt. Wie ein Zauberwort wirkt es, weil es froh macht und erhellt. Schick ein Lächeln auf die Reise, steck mit Freude an. Und du wirst es sehn – es ist wunderschön –, wie man lächelnd zaubern kann.“

Und schon war der kleine Prinz verschwunden. Tut mir den Gefallen und probiert, wo es geht, diesen Zaubertrick des kleinen Prinzen aus! Ich werde gut darauf achten, wenn ich Menschen begegne, die mich anlächeln. Vielleicht haben auch sie den kleinen Prinzen gesehen. •





CHRIS BLEHER

Im Haus von Winfried Wedekind ist die Vergangenheit lebendig. Der frühere Vorsitzende des BLLV-Bezirks Oberfranken und engagierte Personalrat liebt Zeitgeschichte ebenso wie die Opern von Strauss und Wagner. Auch die Erbstücke des Mobiliars stecken voller Erinnerungen. Die an den Vater sind eher zwiespältig. Auf Spurensuche in früheren Generationen.

Im Dunst der Altvorderen

Bei der Lektüre im Lesesessel schmaucht Winfried Wedekind stets eine gute Pfeife.

Wilhelm Wedekind war entsetzt. Sein Sohn ging doch noch zur Schule! Und nun das: Winfried wird Vater. Wäre es damals, im Jahr 1963, nach ihm gegangen, hätte sein Sohn wahrscheinlich nie studiert und wäre nie Lehrer geworden. Denn Wilhelm Wedekind, Jahrgang 1904, evangelischer Pfarrer, Sohn eines evangelischen Pfarrers, war nach dieser Nachricht entschlossen, das jüngste seiner fünf Kinder sofort vom Gymnasium zu nehmen. „Für den Vater“, erzählt der 82 Jahre alte Winfried Wedekind bei einem Spaziergang durch den Garten in mildem Tonfall, „war eine Welt zusammengebrochen“.

Dass er die Reifeprüfung dann doch ablegen durfte, hatte der junge Mann der Intervention seines Mathe/Physik-Lehrers zu verdanken. Der besuchte das Familienoberhaupt persönlich und machte ihm klar, „dass es blöd wäre, den Jungen kurz vor dem Abitur von der Schule zu ►

nehmen“. Der sei „das beste Pferd im Stall“. Nach bestandem Abitur, Heirat und Geburt des Sohnes 1964, verließ der Goslarer Winfried Wedekind den Harz. In Erwartung des zweiten Kindes zog er mit seiner jungen Familie vorübergehend bei den Schwiegereltern in Forchheim ein. Neun Jahre später bekamen sie noch einmal Nachwuchs und leben nun schon im 47. Jahr zusammen in ihrem selbsterbauten Haus am Rand eines Waldes in Pinzberg bei Forchheim. Einzige Mitbewohnerin: Leni, die neun Jahre alte Seniorenhündin. Die bellt nur, wenn es sein muss, und mag es behaglich.

Der Vater war Pfarrer. Der Sohn wurde Lehrer – und ein streitbarer Dienstrechtler.

Als der 82-Jährige an diesem Nachmittag am Goldfischteich vorbei geht, um den drei Hühnern am Waldsaum Hallo zu sagen, läuten Kirchenglocken. Und Winfried Wedekind erzählt: Er sei nach wie vor Mitglied in der evangelischen Kirche, die macht ja „viel Gutes“. Mit seinem alten Herrn, dem prinzipientreuen Pfarrer, blieb das Verhältnis bis zu dessen Tod im Alter von 95 Jahren gespannt. Nicht nur wegen des familiären Frühstarts. „Es war eine Ko-Existenz. Er hatte seine Auffassungen, ich meine.“

Winfried Wedekind ging nach dem Abitur zur Bundeswehr und begann später, im Rang eines Leutnants der Reserve, an der Uni Erlangen Nürnberg ein Studium des Lehramts an Volksschulen. Wilhelm Wedekind lief mit bei Ostermärschen und lehnte sogar die Finanzierung der Kirche durch den Staat ab. Er konnte es nicht fassen, dass sein Jüngster „Sklave des Staates“ werden wollte. Winfried Wedekind erzählt das sanft, fast heiter bei unserem Streifzug durch den harmonisch angelegten Garten.

Dieses Idyll verdankt sich vor allem dem Faible seiner Frau und ihrer Liebe zu den Rosen. Seit sich die ehemalige Diätassistentin und Einzelhandels-Unternehmerin wegen eines Rückenleidens nur noch eingeschränkt bewegen kann, ist er „der Mann fürs Grobe“. Umgraben, Unkraut jäten, solche Sachen. Er würde es auch in einer Wohnung in Forchheim gut aushalten. Doch das eigene

Haus sei, neben der Familie und dem Beamtenstatus mit der Versorgung, „einer der drei Grundpfeiler unseres Lebens“; Privilegien, die ihn „dankbar und glücklich“ machen.

Von wegen Sklave des Staates: Winfried Wedekind, Ehrenvorsitzender des BLLV-Bezirks Oberfranken, Träger der Karl-Heiß-Medaille, war ein streitbarer Dienstrechtler. War 20 Jahre vorsitzender Bezirkspersonalrat bei der Regierung von Oberfranken. Er sagt: „Auch wenn viele heutzutage sich nicht mehr dauerhaft binden wollen – ich kann nur jedem Dienstanfänger raten, sich zu engagieren.“ Das mache einen auch redegewandt und selbstsicher. Als treuer Mensch vom alten Schlag ist er noch heute froh, Nachfolger gefunden zu haben, die die Arbeit „sogar besser ausgeführt haben“ als er. Vor allem ein Peter Lang, Nachfolger im Bezirksverband und in der Kinderhilfe, die er mitgegründet hat.

Ewigkeiten her, seit er nach 25 Jahren als Rektor, zuletzt in Altersteilzeit, 2007 in den Ruhestand ging. Aber vergessen, das geht in diesem Haus voller Erinnerungen kaum. Die Bilder, die Bücher, die vielen antiken Möbel erzählen Geschichten aus der Zeit früherer Generationen. So sitzen wir an einem massiven Eichentisch von 1885 und

„Auch wenn sich heutzutage viele nicht mehr dauerhaft binden wollen – ich kann nur jedem Dienstanfänger raten, sich zu engagieren.“



Bequemes Nebeneinander: Zu den guten Stücken aus alter Zeit gehört ein Jugendstilsofa.

laben uns an Sigrid Wedekinds hausgemachter Grießnockerlsuppe nach altem Rezept. Die gelernte Ernährungsberaterin versteht was vom Kochen. Wir stellen uns vor, wie einst 18 Leute an diesem Ausziehtisch Platz gefunden haben. Tisch und Stühle waren nebst zwei Schränken die Aussteuer zur Hochzeit von Winfried Wedekinds Großeltern, auch der Großvater ein Pfarrer. Das Holz stammte von den Eichen am Hof der Familie, erzählt er. Der Tischler verwendete für seine Arbeit weder Nägel noch Schrauben.

Vergangene Zeiten vermitteln auch die Bücher in den Regalen der Lesecke, dem Lieblingsplatz des Hausherrn. Da sind die Werke über Musik, vor allem die Oper. Die Wedekinds besuchen, wann immer es geht, die Wagner-

Festspiele im nahen Bayreuth. Wenn Winfried Wedekind reist, dann am liebsten in die Zeitgeschichte. Kurz vor unserem Besuch hat er sich „Mut zur Pädagogik“ besorgt, das gefeierte Werk des früheren BLLV-Geschäftsführers Dieter Reithmeier (s. Interview S. 38). „In einem Zug“ habe er es gelesen. „Eine lückenlose Darstellung – da hat er dem Verband einen großen Dienst erwiesen.“

Der Vater rauchte Pfeife. Der Sohn frönt dem Tabakgenuss seit früher Jugend.

Wenn Winfried Wedekind sich in die Geschichte vertieft, hüllt er sich in Rauch. Stets hat er eine seiner 16 Pfeifen zur Hand. Die bewahrt er in einem Wandschränkchen in ▶

SPUREN

seiner Schreibstube auf. Nur immer die Lieblingspfeife rauchen, eine Stanwell mit geradem Stil, geht nicht. Kenner wissen: Wenn Pfeifen lange leben sollen, müssen sie nach Gebrauch lange genug abkühlen, weshalb man viermal so viele haben sollte, wie man täglich raucht. Seine älteste Pfeife ist noch nach 50 Jahren in Gebrauch. Auch diese alte Vauen stopft er mit Germain's Mixture No 7, jenem milden Schnitt, den er seit seines Lehramtsstudiums immer im selben Laden in Nürnberg erstand. Heute bestellt er das Kraut online.

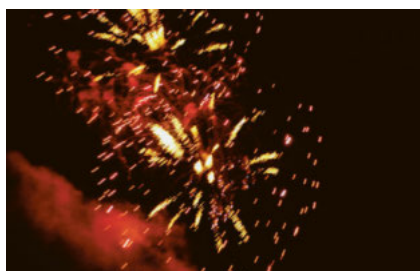
Mit dem Rauchen begann Winfried Wedekind mit 16. Erst Zigaretten, mit 22 Pfeife – wie der Vater. Als Junge sammelte er heimlich die Krümel aus dessen Dosen und überreichte ihm eines Tages eine ganze Streichholzschatel voll davon. Der Vater sei nicht erfreut gewesen. Diese Geschichte kommt Winfried Wedekind jetzt in den Sinn, weil er erst vor kurzem die Pflege seines tumorkranken Bruders an eine gesetzliche Betreuung delegiert hat. Johannes, Pianist und einst 1. Kapellmeister am Staats-

theater Kassel, zog nach dem Tod des Vaters vor 25 Jahren und der Mutter im Alter von 99 Jahren in die elterliche Wohnung in Salzgitter. Die Möbel, insbesondere die üppige Pfarrersbibliothek, alles noch drin, bis heute. Wenn er, Winfried Wedekind, Bruder Johannes besucht und eines der Bücher aufschlägt, steigt er ihm in die Nase: der Zigarrenrauch des Vaters. ●

Stets hat er eine seiner 16 Pfeifen zur Hand. Die älteste ist noch nach 50 Jahren in Gebrauch.



In der Hausbibliothek des Pfarrersohnes Wedekind findet sich auch eine Bibel aus früherer Zeit.



29.12.25 — 01.01.26

Visionen, Hoffnungen, Wünsche

Jahreswechsel in Gemeinschaft

Wir wollen diesen Jahreswechsel dafür nutzen – getragen durch die Kraft der Gemeinschaft – uns in einem Rückblick damit auseinandersetzen, wie sehr uns das alte Jahr geprägt hat und wie wir es schaffen können, dem neuen Jahr gelassen und zuversichtlich entgegenzugehen. Miteinander sprechend, schreibend, malend und mit Hilfe von Fantasiereisen werden wir Zugang finden zu Herz und Seele. Den Jahresabschluss feiern wir mit feinem Schmaus, Tanz und Spiel. Am ersten Tag des neuen Jahres wollen wir uns unseren Visionen, Hoffnungen und Wünschen für das Jahr 2026 widmen. **tg**

Leitung: Katrin Kastlmeier u. Peter Rehn

Dauer: Montag, 29.12.25, 18:00 Uhr
bis Donnerstag, 01.01.26, 13:00 Uhr

Ort: Pallotti Haus,
Pallottinerstr. 2, 85354 Freising

Kosten: Kurs 520 Euro,
inkl. Vollpension im EZ
freising@pallottiner.org

www.pallottiner-freising.de



24. — 25.01.26

Stimme, Mimik, Gestik

Die Kunst des lebendigen Erzählens

Die Lust am Vorlesen und Erzählen ist ansteckend und gehört zu den ureigsten sozialen Bedürfnissen des Menschen. Auch die Atmosphäre des Vorlesens spielt dabei eine große Rolle: Durch das gesellige Zusammensein, das Gefühl der Geborgenheit und die positive Stimmung pflegen wir soziale Bindungen. In diesem Seminar erfahren Sie, wie Sie mit Ihrer Stimme eine vertrauensvolle Atmosphäre schaffen, Bilder und Geschichten lebendig erzählen und die Phantasie des Publikums anregen. Sie lernen mit Blickkontakt, Gestik und Mimik Stimmungen zu erzeugen und Emotionen zu entfachen. **tg**

Referentin: Karina Lochner

Dauer: Samstag, 24.01.26, 09:00 Uhr
bis Sonntag, 25.01.26, 12:30 Uhr

Ort: St. Virgil,
Ernst-Grein-Str. 14, 5026 Salzburg

Kosten: Kurs 220 Euro,
plus Übernachtung u. Verpflegung
anmeldung@virgil.at

www.virgil.at



10. — 12.04.26

Aufbruch in den 3. Lebensabschnitt

Ü 60 – Wendepunkt Ruhestand

Der Übergang zur Pensionierung ist eine radikale Lebenswende. Was Jahrzehnte lang gültig war, Rollen, Aufgaben, Verpflichtungen – alles das ist nicht mehr. Der „wohlverdiente Ruhestand“ ist einerseits eine Entlastung, andererseits taucht die Frage auf: Was ist stattdessen? Nur Ruhe und freie Zeit? Welche Ziele habe ich für die „dritte Halbzeit“ meines Lebens? Die Freiheit hat mehrere Seiten. Die Partnerschaft verändert sich schon durch das Mehr an Zeit. Das Gemeinsame und das Eigene müssen neu bestimmt werden. Für diese Themen bietet das Seminar einen Denk- und Erlebnisraum. **tg**

Leitung: Dr. Franz Lummer

Dauer: Freitag, 10.04.26, 18:00 Uhr
bis Sonntag, 12.04.26, 13:00 Uhr

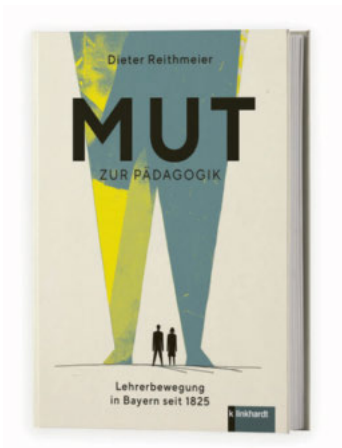
Ort: Bildungshaus Werdenfels,
Waldweg 15, 93152 Nittendorf

Kosten: Kurs 285 Euro,
inkl. Vollpension im EZ
Buero@Haus-Werdenfels.de

www.haus-werdenfels.de

„Die Arbeit am Buch hat mich noch einmal sehr politisiert“

Dieter Reithmeier über das Erinnern in Zeiten von Hektik und Umbruch



Dieter Reithmeier:
„Mut zur Pädagogik. Lehrerbewegung in Bayern seit 1825.“
Klinkhardt Verlag, 24,90 Euro
www.klinkhardt.de

Interview: CHRIS BLEHER

60... und mehr: Herr Reithmeier, Ihr Buch „Mut zur Pädagogik – Lehrerbewegung in Bayern seit 1825“ ist ein epochales Werk. Der BLLV hat den Anlass Ende März in den Münchener Kammerspielen würdig begangen (bayerische schule 3_25). Wie ist die Neuerscheinung denn angekommen?

Dieter Reithmeier: Es gab ein sehr positives Echo. Viele waren begeistert von der Art des Buches. Viel Zeitgeschichte, kurze Biografien und eingeschobene Originaltexte, ein erzählender Stil statt trockener Wissenschaft. Selbst die Süddeutsche Zeitung hat breit berichtet. Das freut mich natürlich riesig.



Gedächtnis des Verbandes – der ehemalige Landesgeschäftsführer des BLLV

Zwei Jahre intensiver Arbeit haben sich gelohnt.

Das stimmt, denn es gibt tatsächlich keine zusammenfassende Arbeit über die faszinierende Geschichte der Lehrerbewegung in Bayern. In dem Buch wird deutlich, dass es vor allem eine Geschichte der Widerstände ist, mit denen die Lehrerschaft mit ihren pädagogischen Ideen zu kämpfen hatte.

Sehen Sie nach 200 Jahren Kampf ein Happy End?

In gewisser Weise ja. Unter der jetzigen Präsidentin ist die Gleichwertigkeit der Lehrämter gelungen – ein historischer Erfolg für die Grund- und Mittelschullehrer. Aller-

dings in pädagogischen Fragen sind wir noch weit entfernt von einem Happy End. Der große Schatz an Expertise, Kompetenz und Verantwortungsbewusstsein der Lehrerschaft wird von Politik und Verwaltung immer noch nicht wirklich ernst genommen. Jedes Unternehmen wäre glücklich, solche Leute bei sich zu haben.

Das letzte Kapitel Ihres Buches ist demnach noch nicht geschrieben?

Nein. Es müsste davon handeln, wie diese Ressourcen an Kompetenz und Engagement nicht mehr vergeudet, sondern von der Schulverwaltung genutzt und von ►

der Politik ermöglicht werden. Dazu braucht es institutionell abgesicherte Strukturen der Partizipation.

Neu ist dieser Anspruch an Mitgestaltung nicht, wie Sie in Ihrem eigenen Buch aufzeigen.

Ja, zum Beispiel im Kapitel über Johannes Hoffmann. Der war zuerst Kultusminister, dann Ministerpräsident. Er hatte kapiert, dass Schule dann effektiv und erfolgreich ist, wenn die Lehrer beteiligt sind. Er hat 1919 die Selbstverwaltung der Schule eingeführt, ist aber durch einen Staatsstreich abgesetzt worden. Das Gesetz wurde sofort außer Kraft gesetzt.

Der Mut eines Hoffmann täte auch heute gut.

Die Verwaltung in Bayern ist nicht darauf ausgerichtet, den Lehrern Mut zu machen, eigenständig zu arbeiten. In Bayern dominiert immer noch Verwaltung die Pädagogik. Die Leitidee ist, Eigenverantwortung und professionelle Freiheit zu begrenzen und zu kontrollieren. Vor diesem Hintergrund heißt Mut heute, sich nicht allzu sehr um die Vorgaben von Ministerium und Schulverwaltung zu kümmern. Machen, einfach machen, die pädagogischen Überzeugungen leben! Zum einen gibt es in der Tat viel mehr Freiheiten, als viele denken, zum anderen wird der BLLV im Ernstfall die Kollegen vor obrigkeitlicher Gängelung schützen.

Welche Kapitel im Buch lohnen denn in dieser Hinsicht die Lektüre?

Zum Beispiel die über unsere Vorläufer-Organisationen im 19. Jahrhundert, die ja kriminalisiert und verboten wurden. Oder das Kapitel über das Volksbegehren gegen die Einführung der sechsstufigen Realschule zu Beginn dieses Jahrhunderts. Da hat der BLLV aus pädagogischen Gründen gesagt: Nicht mit uns!

Ohne Erfolg. Das könnte entmutigen.

Ja, wir hatten keinen Erfolg. Das hat aber nicht entmutigt. Wir konnten sagen: Wir sind für unsere Überzeugung eingestanden. Wir wussten, worauf alles hinausläuft und wir

haben nicht einfach zugeschaut. Der damalige Präsident Albin Dannhäuser pflegte zu sagen: „Wer nicht kämpft, hat schon verloren.“

Sehen Sie die damaligen Befürchtungen bestätigt?

Es ist schlichtweg furchtbar. Die Einführung der sechsjährigen Realschule hat den Leistungsdruck in der Grundschule massiv verstärkt. Ich erlebe das hautnah im Umfeld meiner Enkelinnen und meiner Stieftochter, die Grundschullehrerin ist. Schon in der 2. Klasse heißt es: „Ich muss aufs Gymnasium.“ Wir haben damals auch gewarnt, dass die Hauptschule massiv an Attraktivität verlieren wird. Aber es war der ideologische Kampf der Kultusminister Zehetmeier und Hohlmeier und deren Partei, der CSU. Man hat damit Generationen von Kindern die Freude am Lernen genommen – ein pädagogischer Kahlschlag. Das macht mich noch heute wütend.

Sie haben noch ganz schön Dampf im Kessel, Herr Reithmeier. Mischen Sie auch als Ruheständler weiter in der Schulpolitik mit?

Nein, nicht konkret, das müssen andere tun. Aber mit meinem Buch hoffe ich, Mut zu echten Reformen zu machen und zugleich das Selbstbewusstsein der Lehrerschaft zu stärken. Wir brauchen dringend ein Umdenken in der Schulpolitik. Mit „Weiter so“ fährt das System gegen Wand. Eigentlich sind wir ja jetzt schon Zeugen dieser bedrohlichen Entwicklung. Insofern hat mich die Arbeit am Buch doch noch mal sehr politisiert.

Als Beauftragter für Erinnerungskultur und Geschichte sind Sie gewissermaßen das Gedächtnis des BLLV. Wie gelingt es denn, den Leuten von heute die Vergangenheit für ihre Aufgaben von morgen zu vermitteln?

Das ist gar nicht so einfach. Die Menschen heute leben sehr im Jetzt und unter Zeitdruck. Wenn man sich mit Geschichte beschäftigt, geht das aber nicht mal schnell und nebenbei. Es ist aber elementar für die Professionalität einer Berufsgruppe, etwas über die Geschichte des eigenen Berufes zu wissen. Lehrerinnen und Lehrer brauchen

ein historisch legitimes Professionsverständnis. Ich hoffe, ich kann mit meinem Buch etwas dazu beitragen.

Sie haben ja auch Geschichte studiert.

Ein paar Semester lang. Promoviert habe ich in Pädagogik. Geschichte ist leider nicht mehr in. Auch an den meisten Schulpädagogik-Lehrstühlen gibt es gar keine Geschichte der Bildung mehr, ganz zu schweigen von der Geschichte der Lehrerschaft und des Lehrerberufes. Dabei erleben wir heute radikale Veränderungen, da muss man sich seiner Wurzeln bewusst werden.

Auch das Verbandsleben dreht einen Zacken schneller.

Stimmt. Ich hoffe aber, dass der Verband nicht auch in der Hektik versinkt. Vielleicht ist es blauäugig, aber ich glaube daran, dass eine langsamere und tiefgehende Kommunikation immer noch trägt – vielleicht sogar mehr denn je. Die Zeit ist nicht vorbei, auch in die Tiefe zu gehen.

Welchen Beitrag leisten Sie zur Vertiefung?

Ich werde mich weiter mit historischen Themen befassen und auch in den Kreisverbänden über die Geschichte der Lehrerschaft und der Schule in Bayern sprechen – vorausgesetzt ich werde eingeladen. Und dann will ich mich wieder verstärkt um das Thema Erinnerungskultur kümmern. So möchte ich das Engagement in der von mir initiierten Internetplattform „Forum Erinnern“ intensivieren. Auf www.forum-erinnern.de stellen 85 Bildungspartner ihre Veranstaltungen und Angebote zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust vor. Wir dürfen dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte nicht vergessen, auch wenn es angesichts der heutigen Unmenschlichkeiten immer weiter in den Hintergrund zu rücken scheint – vielleicht gerade deswegen.

Und was machen die Bücher? In der Landesgeschäftsstelle mussten ja die ehrwürdigen Hochschranke dem Brandschutz weichen. Und die große Süddeutsche Lehrerbücherei im Gasteig mit über Hunderttausend Bänden haben Sie eigenhändig auflösen müssen.

Ein Trauerspiel. Allerdings konnte ich mehrere Tausend Bücher buchstäblich vor der Vernichtung retten. Viele davon habe ich im Kontext meines Buches genutzt. Die liegen jetzt in Kisten in der BLLV-Geschäftsstelle. Sie müssen geordnet und aufgestellt werden. Ich will eine Handbibliothek zur Lehrerbewegung in Bayern aufbauen. Auch werde ich noch eine Geschichte des Hauses am Bavariaring in München schreiben, das seit 1929 im Besitz des BLLV ist und in dem die Geschäftsstelle untergebracht ist. Es war ja 37 Jahre mein Arbeitsplatz, da weiß ich sehr gut, dass dieses Haus auch eine Geschichte zu erzählen hat.

Warum ist denn eine Handbibliothek zur Lehrerbewegung so wichtig?

Der BLLV hat wichtige Quellenliteratur zur Geschichte der Lehrerschaft. Sie muss erhalten werden und nutzbar sein. Als großer Berufsverband ist es auch unsere Aufgabe, unsere historischen Wurzeln zu sichern. Im Mittelpunkt steht da natürlich unsere Verbandszeitung, die nun im 158. Jahrgang erscheint. Die Zeitung hatte früher Chronistenpflicht, es wurde alles von Belang aufgezeichnet. Meine große Sorge ist, dass diese Quelle der Geschichte des Verbandes verloren geht. Wir müssen dringend die alten Ausgaben dieser Zeitung digitalisieren, denn das säurehaltige Papier, das man in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwendete, zerfällt von Jahr zu Jahr mehr. Ich hoffe sehr, dass der BLLV einen Weg findet, die digitale Erfassung zu finanzieren.

Was hecken Sie als Gedächtnis des Verbandes denn noch so aus?

In zwei, drei Jahren würde ich gerne eine kurze Geschichte des BLLV schreiben ...

... in Anlehnung an Stephen Hawkings „Eine kurze Geschichte der Zeit“? ...

... das haben Sie gesagt. Aber ja, ein kurzes Werk, in dem man in einer Stunde die Grunddaten erfasst hat ...

... also doch was für die Eiligen ...

... in dem aber auch derjenige was erfährt, den es ein bisschen mehr interessiert. ●

Skiii-foan

BLLV-Kurs seit einem halben Jahr- hundert in Tirol



Gipfeltreffen in Hopfgarten: Einige letzte Aktive der 50-jährigen Skikurs-Ära

Als im Jahre 1975 der erste Skikurs der BLLV-Fachgruppe Fachlehrer ins Leben gerufen wurde, konnte keiner ahnen, dass sich auch nach 50 Jahren noch Teilnehmer in Hopfgarten in Tirol in alter Tradition treffen würden. Damals boomte die Ausbildung der technisch-musischen Fachlehrer, von denen die meisten Mitglied im BLLV waren. Gerade die Ausbildung der Fachlehrer in Grünwald mit der Fächerverbindung Sport hatte das Manko, dass Skifahren dort zu kurz kam. Der damalige Landesfachgruppenleiter des BLLV, Frank Block, rief einen Skikurs ins Leben. Teilweise meldeten sich mehr als 300 Fachlehrer an, der Veranstaltungsort Hopfgarten war allein von den BLLV-Teilnehmern voll belegt.

Die Sportlehrkräfte wurden in Gruppen aufgeteilt, auf den Hängen der „Hohen Salve“ vermittelten staatlich geprüfte Skilehrer Methodik, Didaktik und Praxis. Eine Weiterbildungsbestätigung erlaubte es den Absolventen an ihren Schulen Skikurse anzubieten. Der gute Ruf der Ver-

anstaltung lockte auch viele Lehrkräfte aus Grund- und Mittelschule an. Das Kultusministerium betrachtete das Angebot wohlwollend, was der damals im KM für die Fachlehrer zuständige Ministerialrat Erich Selzle durch seine Anwesenheit bestätigte. Auch der Landtagsabgeordnete Dr. Thomas Goppel, der sich in der CSU sehr für die Fachlehrerschaft einsetzte, kam nach Hopfgarten, er stiftete einen Wanderpokal für ein jährliches Skirennen.

Mittelpunkt der Abende war zunächst der große Saal im Gasthaus Traube, dann das Sporthotel Fuchs, das komplett vom BLLV ausgebucht war. Zur Inhaberfamilie Fuchs entstand im Laufe der Jahre eine Verbindung, die bis zum heutigen Tag anhält. Die Abende verliefen lustig mit Tanz und vielen Einlagen. Die Fachgruppenleiter des BLLV, Hans-Peter Etter und Heinz Freymann, nutzten stets die Gelegenheit, die anwesenden Fachlehrerinnen und Fachlehrer über die Aktivitäten des BLLV und die Entwicklung des Fachlehrerberufes zu informieren.

Nachdem an den Schulen die Skikurse immer mehr zurückgingen und die meisten Sportlehrerinnen und Sportlehrer dort schon geschult waren, gingen im Laufe der Jahre auch die Teilnehmerzahlen in Hopfgarten zurück. Trotzdem treffen sich nach wie vor einige der früheren Teilnehmer im Alter von 60 und mehr.

Gastgeberfamilie setzt Tradition fort

Das Skifahren ist in den Hintergrund gerückt – zugunsten des kulinarischen Genusses und des Austauschs. Die Seniorchefin unseres damaligen Hotels, die gut 80 Jahre alte und topfitte Hanni Fuchs, lässt es sich nicht nehmen, die Stammgäste herzlich zu begrüßen und zu bewirten. Ihr Sohn Markus Fuchs stellt seinen Landgasthof „Margarethe“, direkt am Lift gelegen, als Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung. Traditionen sollten bewahrt werden, und so ist es jedes Jahr für alle ein wunderschönes familiäres und vergnügliches Treffen. **red**

Leihmaterial für mehr Verständnis zwischen den Generationen

Sich in die jeweils andere Generation hineinzuversetzen, das erleichtert Dialog und gegenseitiges Verständnis. Dafür stehen besondere Leihmaterialien zur Verfügung: Das XXL-Spiel bringt Jung und Alt spielerisch ins Gespräch. Der Alters-Simulationsanzug lässt jüngere Menschen einmal Alter(n) selbst erleben. Durch Gewichte, Kopfhörer, Handschuhe und eine Simulationsbrille macht er körperliche Einschränkungen alter Menschen und die psychischen Folgen erlebbar. Der Seniorenanzug ist kostenlos zu entleihen via: www.stmas.bayern.de/generationen. tg

Begleitung am Lebensende – Ein Ratgeber für pflegende Angehörige

Was passiert, wenn ein Mensch stirbt? Worauf sollten Angehörige achten, wenn sie einen Schwerstkranken und Sterbenden begleiten? Antworten auf solche Fragen finden Angehörige in einem aktuellen Ratgeber der Zentralen Anlaufstelle Hospiz und der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege. Darin wird erklärt, was sich in den letzten Wochen, Tagen und Stunden eines sterbenden Menschen verändert und worauf bei der häuslichen Pflege zu achten wäre. Der Ratgeber ist kostenlos herunterzuladen unter: www.hospiz-aktuell.de tg

Unterrichtsmaterial zum Thema „Generationengerechtigkeit“

Die Bildungsplattform „Wandel vernetzt denken“ bietet Unterrichtsmaterialien zu den Themen Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit – darunter Arbeitsblätter mit Musterlösungen, interaktive Übungen, Unterrichtsstunden und Lernvideos. Die Plattform will gesellschaftliche und globale Zusammenhänge verständlich machen und vernetztes Denken fördern. Die Schüler sollen befähigt werden, vermeintlich generationengerechte oder nachhaltige Maßnahmen kritisch zu bewerten. Materialien dazu gibt es unter: www.wandelvernetztdenken.ch tg

Beachten Sie bitte die Beilage zu dieser Ausgabe.

30 Jahre personal shop **Markenartikel zu Bestpreisen**

Besuchen Sie uns auf www.personalshop.com mit Ihrem Gutschein-Code:

D27376

*Nicht mit anderen Aktionen kombinierbar.

IMPRESSUM

Herausgeber

Gemeinschaft der Senioren im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), Bavariaring 37, 80336 München, www.bllv.de

Chefredaktion

Toni Gschrei, 60undmehr@bllv.de, Tel. 08671 13226

Art Direktion/Layout/CvD

Sonia Hauptmann, grafik1@bllv.de

Redaktionsleitung

Chris Bleher, info@christianbleher.de

Schlussredaktion

Barbara Mang, barbara_mang@yahoo.de

Bildkonzeption

Sonia Hauptmann

Bildredaktion

Fotostudio Roeder, www.janroeder.de außer Titel Philippe Gras, S. 7/9 Trinity Mirror/Mirrorpix, S. 10 Cinematic (alle Alamy Stock Photo), S. 42 Heinz Freymann

Zeichnung/Illustration

S. 20 Mara Roeder, S. 30/31 aus Antoine de Saint-Exupéry „Der kleine Prinz“

Autorenkürzel

cb Chris Bleher, red Redaktion, tg Toni Gschrei

Anzeigen

A.V.I. Allgemeine Verlags- und Informationsgesellschaft mbH
Tel. 05139 985659-0, info@avi-fachmedien.de

Druck

OrtmannTeam Ainning/Mitterfelden
Tel. 08654 4889-0, Fax 08654 4889-15
www.OrtmannTeam.de



Der BLLV- Reisedienst empfiehlt



Faschingsferien, 15. – 19.02.2026

Städtereise Rom die Ewige Stadt

Kaum eine Metropole vereint Geschichte und Gegenwart so charmant wie die italienische Hauptstadt. Im Schatten von Triumphbogen und Kolosseum sitzen Einheimische ebenso wie Touristen in den Straßencafés. Tauchen Sie ein in den südlichen Lebensrhythmus: Wollen Sie gemütlich bei einer Tasse Cappuccino das italienische Flair genießen, lieber auf Entdeckungsreise gehen oder die Papstaudienz erleben? Entscheiden Sie selbst, Rom liegt Ihnen zu Füßen!



Osterferien, 31.03. – 04.04.2026

Städtereise Barcelona Gaudi lässt grüßen

Dem Alltag entfliehen und Neues erleben. Barcelona lädt zu jeder Jahreszeit dazu ein, bei milden Temperaturen auf Erkundungstour zu gehen. Zwischen Tradition und Moderne liegt diese pulsierende Großstadt direkt am Meer und bietet als Hauptstadt Kataloniens jede Menge Kultur, Lebensfreude und Flair. Lassen Sie die natürliche Faszination und die Atmosphäre dieser Stadt auf sich wirken und verbringen Sie spannende Tage in einer der schönsten Städte der Welt!



Winterferien, 29.12.25 – 01.01.26

Silvester in der lettischen Hauptstadt Riga

Riga bietet Ihnen den perfekten Rahmen, um das alte Jahr gebührend zu verabschieden und voller Vorfreude auf das neue Jahr anzustoßen. Erleben Sie einen unvergesslichen Jahreswechsel in der bezaubernden Hauptstadt Lettlands! Tauchen Sie ein in das winterliche Ambiente, wo historische Pracht auf modernes Flair trifft. Ein festliches Programm mit Orgelkonzert, gutem Essen in gemütlicher Atmosphäre und einem schönen Hotel erwartet Sie!

AUCH IM PROGRAMM

- Sizilien Italiens Sonneninsel
- Kroatiens Nationalparks
- Spanien – Andalusien
- Vietnam & Kambodscha
- Faszination Japan
und vieles mehr

Sichern Sie sich Ihr persönliches BLLV-Zuckerl bei der Buchung einer **Studiosus- oder Marco Polo-Reise!** Fragen Sie uns! Falls Sie sich für das Angebot von **Geldhauser Busreisen** interessieren, sind Sie bei uns auch an der richtigen Stelle.

Gerne können Sie sich auch auf unserer Internetseite www.bllv-rd.de informieren. Wir freuen uns auf Sie! Sie haben sich einen schönen Urlaub verdient!

BLLV Reisedienst GmbH
Belgradstr. 68, 80804 München
Tel. 089 – 28 67 62 80
Fax 089 – 28 67 62 88
Reisen@bllv-rd.de

BLLV Reisedienst